

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

384 (18.8.1932) Abendausgabe

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens
Karlsruhe, Donnerstag, den 18. August 1932.

48. Jahrgang. Nr. 334.
Eigentum und Verlag von
: : Ferdinand Eberhard : :
Redaktion und Verlagsamt
: : für badische Radikale : :
: : Dr. L. Schenker für Kommunalpolitik : :
: : R. Binder für Völkerei und Sport : :
: : R. Bolander für das Genie : :
: : R. Böhm für Ober und Konart : :
: : G. B. B. für den Handel : :
: : Fritz Feil für die Industrie : :
: : Meindl, alle in Karlsruhe (Baden) : :
: : Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meier : :
: : Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054 : :
: : Hauptgeschäftsstelle: Kaiserstraße : :
: : Nr. 80 a. — Postcheckkonto: Karlsruher Nr. 3350. — Bellagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Reise- u. Wälder-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung.

Bezugspreis: Drei Mark monatlich 2,90 M im voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abwärts 2,50 M. Durch die Post bezogen (einmal jährlich) monatlich 2,10 M auswärts 2,20 M. Zusatzaufschlag.
Einzelpreise: Verkaufsnummer 10 Pf., Sonntags-, Nummer und Feiertagsnummer 15 Pf. — Am Abonnement-Preis sind die Steuern für den Abnehmer inbegriffen. Bei der Bestellung keine Anträge bei der Redaktion oder bei den Verlegern der Zeitung. — Abbestellungen können nur bis zum 25. d. Monats auf den Monats-Vertrag ankommen werden.
Anzeigenpreise: Die Anzeigenpreise sind in der Zeitung veröffentlicht. Familien- und Geschäfts-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Bekanntheit: Die Anzeigen an erster Stelle 2,50 M. Bei Wiederholung tarifierter Abstände. Bei der Wiederholung des Textes, bei veränderter Darstellung und bei Kontraktänderung ist die Erfüllung zu erwarten und die Kosten sind in Karlsruhe.

Piccards zweiter Stratosphärenflug.

Ungeheure Menschenmengen wohnen dem Aufstieg bei. / Der Ballon in 16500 Meter Höhe.
Eine Funkmeldung Piccards.

Der Start in Dübendorf.

Zürich, 18. Aug. (Eigener Drahtbericht.) Professor Piccard ist am Donnerstag früh 5.07 Uhr vom Züricher Flugplatz Dübendorf zu seinem zweiten Stratosphärenflug aufgestiegen. Der Start, bei dem seine Familie zugegen war, verlief sich glatt. Die Vorbereitungen und der Start des Stratosphärenballons Piccards spielten sich folgendermaßen ab: Am Mittwoch gegen 23 Uhr wurde auf dem Flugplatz Dübendorf mit der Füllung der riesigen Ballonhülle begonnen, die sich langsam vom Erdboden emporhob, phantastische Gebilde zeigend. Bei dieser Gelegenheit kam es einem eigentümlich erhellten Licht, wie ungeheurer Güll der Ballon ist, der in die Stratosphäre hinaufsteigen soll. Die Füllung mit Wasserstoff beanspruchte mehrere Stunden und war gegen 4 Uhr morgens in der Hauptsache beendet. Dann wurde die Ballonhülle mit der Gondel verbunden und beide auf der Waage abgemessen, um dadurch den eigentlichen Auftrieb des Ballons festzustellen. Es waren noch viele kleine Handgriffe auszuführen, die von der ziemlich umfangreichen Mannschaft bis gegen 4.30 Uhr morgens erledigt wurden. Dann war eigentlich alles zum Start bereit. Aber angesichts der niedrigen Temperatur hielt es Professor Piccard, damit der Ballon besser steigen könnte, für angebracht, noch etwas zu warten.

Er hielt noch eine kleine Ansprache an die Presse und betonte hierbei besonders, daß die Wahl von Zürich bei dem diesjährigen Aufstieg auf technische und klimatische Verhältnisse zurückzuführen sei. Professor Piccard war sichtlich bemüht, die vorhandene Empfindlichkeit in Augsburg zu schonen und zu befechtigen. Als er nach Herrn aus Augsburg oder sonst aus Bayern fragte, bedauerte er, daß sich niemand meldete, und daß man möchte diese seine Gründe nach Bayern mitteilen. Er wies darauf hin, daß die Gegend von Zürich dadurch, daß Berge in der Nähe sind, etwas besser vor Winden geschützt ist als die völlig freie Ebene von Augsburg, wo er ständig mit heftigem Wind auf den Ballon zu kämpfen hatte. So, wie Professor Piccard es ausführte, hob sich der Ballon auch tatsächlich terzengerade in die Höhe, von keinem Lufthauch gestört. Dann begab sich Professor Piccard zu einem kurzen letzten Frühstück. Er verließ 10 Minuten vor 5 Uhr zurück. Um 4.52 Uhr kletterte er durch die enge Luke in die Gondel hinein, wobei ihm die Umstehenden unterhielten. In der Luke stehend, rief er noch zurück: „Vielen Dank an alle, die geholfen haben“ und „Auf Wiedersehen!“ und vielstimmiges „Auf Wiedersehen!“ antwortete ihm.

Die letzten Anordnungen waren noch zu treffen. Ingenieur Cosyns war schon vor Professor Piccard in die Gondel gestiegen und Professor Piccard unterhielt sich noch mit Ingenieur Rippe über die verschiedenen Einzelheiten. Nach einigen kleinen Probenmanövern begann um 5.07 Uhr Professor Piccard seinen Flug und kommandierte: „Langsam loslassen!“ Ganz ruhig und majestätisch erhob sich der riesige Ballon zunächst senkrecht in die Luft. Als er eine Höhe von einigen hundert Metern erreicht hatte, wurde er schräg gegen Nordwesten abgetrieben. Er schien aber nicht mehr zu steigen. Man sah deutlich, wie in diesem Augenblick Professor Piccard Ballast abwarf. Dann stieg der Ballon in größere Höhe. Eine neue entgegengesetzte Luftströmung trieb ihn nach Süden ab. Raum 20 Minuten nach dem Start erreichte er eine Höhe von 3000 bis 4000 Meter. Er erschien nur noch wie eine große weiße Kugel am Himmel.

Beim Start waren die Spitzen der kantonalen und städtischen Behörden von Zürich anwesend, ebenso die Vertreter der Luftschiffverbandsverbände der Schweiz. Bereits von Mitternacht an strömten ungeheure Menschenmassen nach Dübendorf, deren Zahl man zur Zeit des Startes auf 30 000 bis 40 000 schätzte. Die Bundesbahnen hatten, während der Nacht Sonderzüge nach Dübendorf eingelegt. Außerdem waren ungezählte Automobile und Motorräder von fern und nah zum Start herbeigeit. Unter den Anwesenden bemerkte man auch Dr. Edener, der aus Friedrichshafen herübergekommen war.

Die Flugstrecke.

Gegen 6.30 Uhr befand sich der Ballon in einer Höhe von 10 000 Metern. Gegen 7.30 Uhr wurde Piccards Ballon in der Richtung von Chur geschickt.

Nachdem der Ballon Chur in Graubünden überflogen hatte, schlug er nördliche Richtung ein. Um 8.05 Uhr wurde der Piccard'sche Ballon über Sevelen am Rhein bei Baduz (Niedertessin) geschickt. Von dort aus schlug er die Richtung nach Tirol ein.

Die Verfolgung des Ballons in den Alpenländern war wegen des Nebels sehr schwierig.

Auf seinem Weiterfluge von Sevelen schlug der Ballon Piccards östliche Richtung ein und wurde um 8.45 Uhr über Landeck am Inn in Tirol, um 9.08 Uhr am Riffler bei St. Anton am Arlberg (Tirol) geschickt.

Um 9.33 Uhr hat Professor Piccard eine Funkmeldung abgegeben. In dieser gibt er an, daß er sowohl wie sein Begleiter sich wohl befinden und daß die Instrumente alle in Ordnung sind. Professor Piccard gibt zu diesem Zeitpunkt seine Höhe mit 14 000 bis 15 000 Meter an. Er hat also fast die vorjährige Höhe mit 16 000 Metern erreicht.

Von St. Anton flog der Ballon in südöstlicher Richtung nach Meran (Südtirol) weiter.

Gegen 11 Uhr sah man ihn im Gebiet der Bernina-Alpen. Kurz nach 11 Uhr überflog der Ballon den Ort Poschiavo an der Bahnlinie St. Moritz-Tirano in Richtung gegen die italienisch-schweizerische Grenze. Der Ballon war sehr gut etwa in Mondgröße zu sehen.

Um 11.30 Uhr wurde der Piccard-Ballon über Samaden und dem Engadin geschickt. An Bord ist alles wohl, aber sehr kalt. Die Höhe beträgt 16 500 Meter.

Vom Engadin nahm der Ballon Piccards südliche Kurs. So wurde er u. a. über dem Piz Languard in der Nähe von Pontresina geschickt. Der Ballon wurde dann weiter nach Süden abgetrieben und befand sich etwa gegen 12.45 Uhr über dem Gardasee.

Der Ballon sinkt.

Um 14.10 Uhr wurde Prof. Piccard vom Trentino-Sopitz geschickt. Der Ballon war stark im Sinken.

Wie lange dauert die Krise?

Eine optimistische Untersuchung von Professor William F. Harrings, Columbia (USA).

Weltwirtschaft (oder Wirtschaft überhaupt) in statistischen Diagrammen: das sind lange, ruhige Wellen, sich unterbrochen von tiefen Schluchten und Gründen, die steil abwärts führen. Das eine, die ruhigen Wellen nämlich, zeigt die Konjunktur, die ungeklärte Abwicklung des Geschäftes an; das andere — die Krisen und Depressionen.

Was ist das nun eigentlich: eine Krise, woher kommt sie, wie lange läuft und, vor allem, wann endet sie? Nun, eine Krise (wie oft mag in den vergangenen Jahren dieses Wort gesprochen und geschrieben worden sein?) entpringt der — sehr oft überflüssig eingehenden — Erkenntnis, daß die Aufwärtsbewegung der Weltwirtschaft, die Stetigkeit der Konjunktur vorüber ist. Erste Folge dieser Erkenntnis sind Panik und Verzweiflung, die einen Zusammenbruch nach dem anderen hervorrufen, bis Lawinenartig die Konjunktur niederprasselt, dabei die Kurve des Wirtschaftsdiagramms jah anstrebend und abwärtsstoßend.

Ich wähle mit Vorbedacht das Wort „Lawinenartig“, um möglichst deutlich aufzuzeigen, wie stark eine Krise einer Lawine, einer Naturkatastrophe also gleicht. Naturkatastrophen, auch die schwersten, aber dauern niemals lange, also auch Krisen nicht!

Beispiele aus der Vergangenheit erhellen diese Hypothese: In weniger als einem Jahr war die furchtbare Krise von 1873 erledigt, die — von Wien ausstrahlend — Deutschland, Frankreich und besonders schwer auch die Vereinigten Staaten erschütterte. Die deutsche Krise von 1901 dauerte ebenfalls auch nur etwa ein Jahr. Allerdings machte sie sich etwa zehn Monate später noch einmal bemerkbar, in den schweren Leipziger Bankkonkursen. Auch die Erschütterungen der angelsächsischen Staaten 1839 dauerten nur knapp ein Jahr.

Ebenfalls aus der Vergangenheit lernen wir, daß einer Krise fast niemals sofort wieder die Konjunktur, der Aufschwung folgt, sondern — abgesehen von vereinzelten Ausnahmen — es kam zu nächst „die Depression“. Diese äußerte sich nicht mehr in wüsten Krachs, in Konkursen und Zusammenbrüchen, sondern ihre statistische Kurve ähnelt der der Konjunktur, nur tief, tief unter ihr liegend. Ohne besondere Schwankungen zeigt sie die Stetigkeit des Elends und der Beschäftigungslosigkeit, die Zurückhaltung der Geldgeber, die „depressive Unternehmungs-Unlust“ an.

Erst wenn die Verbilligung der Kredit- und Lombardzinsen, der immer drückender werdende Zwang, Investitionen aus der „guten“ Zeit weiter zu amortisieren und der Rückgang der Rohstoffpreise den Unternehmer wieder antegen, zu arbeiten, seine Kräfte, die solange brach liegen mußten, zu entfalten, geht die Depression ihrem Ende entgegen. Sehr langsam nur, sicherlich, und auch immer neue Rückschläge bleiben nicht aus. Aber es geht doch vorwärts: die Trümmer des Lawinenfeldes werden fortgeräumt, die Kurve des Diagramms schlägt vorsichtig zunächst — nach oben aus, um dann langsam, langsam wieder zu steigen.

Für uns steht nun die große Frage: Leben wir noch in der Krise oder leben wir in der Depressionszeit oder geht es vielleicht gar wieder aufwärts? Hier ganz klar und eindeutig zu antworten, ist unendlich schwer! Wir haben 1929 den großen New Yorker Krach gehabt; dann kam der beispiellose Zusammenbruch in England, Deutschland, Italien und Amerika im Jahre 1930; schließlich 1931 die Pleite der Oesterreichischen Kreditanstalt, die Zahlungseinstellungen in Deutschland, die Moratorien für das Deutsche Reich und viele andere Staaten. Das wären drei Jahre mit allen Kennzeichen der ausgesprochenen Krise, drei Jahre, die der Theorie von der „einjährigen Krise“ ganz kraß widersprechen.

Hier muß eingeschaltet werden, daß das, was wir heute erleben, mag es nun schon eine Krise oder ihre Folge, die Depression, sein, nicht allein vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet werden darf. Wäre das, was wir jetzt erleben, begründet ausschließlich im Wirtschaftlichen, wir hätten Anfang 1931 schon wieder einen sichtbaren Wiederaufstieg erlebt! Die Ursache für die drei erwähnten großen Erschütterungen liegen aber auch auf politischem Gebiet! Die Suppe, die man dort eingebrodelt hat, müssen wir hier — durch Arbeitslosigkeit, Abnahmangel, Produktionsrückgang — wieder auslöffeln! Die „Kalkulation“ mit der einjährigen Krise t a n also gar nicht zutreffen für unsere Zeit, weil in ihr Kosten erschienen, mit denen noch nie vorher jemand hat rechnen müssen.

Sinzu kommen die unglückseligen Hochjölle, die Kartellverträge und Preiskonventionen, die sowohl die Preise wie in gewissem Sinne auch die Löhne künstlich stark hielten, auch dann noch, als man längst die Fehler dieses Systems erkannt hatte. Auch sie haben die Selbstheilung sehr erschwert, können sie aber doch nicht unmöglich machen. Schon knistert es im Gebäude der Preiskonventionen, schon werfen zum Beispiel brasilianische Handelshäuser den Kaffee nicht mehr ins Meer, sondern verpacken ihn um jeden Preis, auch dann, wenn er um 75 oder 80 Prozent unter dem Weltmarktpreis von 1928 liegt.

Das sind Anfänge, unendlich winzig noch, so winzig, daß sie die statistischen Kurven des Weltwirtschaftsdiagramms noch nicht beeinflussen, auf dem Arbeitsmarkt noch nicht spürbar sind. Ihnen werden weitere Schritte folgen, ganz zwangsläufig, denn jede Waude hört einmal auf zu eitem und bedeckt sich als Einleitung des Hei-

Staatsrat Rückert stellvertretender Innenminister.

Karlsruhe, 18. August.
Wie amtlich mitgeteilt wird, hat das Staatsministerium den Staatsrat Leopold Rückert mit der Vertretung des Innenministeriums bis zur Neuwahl des Ministers des Innern durch den Landtag beauftragt. Die Übernahme der Amtsgeschäfte erfolgte am Donnerstag vormittag. Im großen Sitzungssaal hatten sich sämtliche Beamten und Angestellten versammelt.

Ministerialdirektor Weikel würdigte zunächst die Verdienste des verstorbenen Ministers Maier, wie er das bereits bei der Bestattung in Heidelberg getan. Er hob dann das glückliche Verhältnis Maiers in seiner Amtszeit zu den Beamten und Angestellten des Innenministeriums hervor. Diese würden ihm ein gutes Andenken bewahren. Der stellvertretende Minister Rückert sei für das Innenministerium kein Unbekannter. Als früherer Arbeitsminister, als langjähriger Landtagsabgeordneter, als mehrjähriger Vorsitzender des Haushaltsausschusses und als Staatsrat kenne er die innere Verwaltung und wisse, wie vielseitige Aufgaben sie habe. Große Anforderungen würden im Ministerium an das Personal gestellt; sie seien nur zu lösen mit einer pflichttreuen Beamtenschaft und mit pflichttreuen Angestellten. Man bringe dem stellvertretenden Minister Vertrauen entgegen; er bitte, das Vertrauen zu erwidern.

Staatsrat Rückert sagte dies zu. Er dankte zunächst dem Ministerialdirektor Weikel für seine Worte in Heidelberg. Er habe Kenntnis von dem guten Verhältnis zwischen Minister und Beamten und Angestellten im Ministerium des Innern gehabt. Die innere Verwaltung sei ihm, wie er in Ergänzung der Worte des Ministerialdirektors bemerken möchte, auch durch den Staatsvoranschlag und

seine Beratung im Landtag bekannt. Er wisse, wie vielgestaltig das Ministerium des Innern sei, und welche Aufgaben ihm obliegen, damit das Land Baden in der jetzigen schweren Zeit den Anforderungen der Bevölkerung nachkommen könne; zur Erledigung derselben bedürfe es der Mitarbeit aller. Er wisse aber, daß es die Pflichterfüllung im Dienste nicht allein tue, sondern der lebendige Mensch mit seinem Willen und Können müsse dabei sein. Staatsrat Rückert hofft für die Dauer seiner Amtsführung auf menschliche und sachliche Zusammenarbeit im Ministerium des Innern.

Leopold Rückert wurde am 20. April 1881 in Karlsruhe als Sohn eines Schlossers geboren. Nach dem Besuch der Volksschule erlernte auch er das Schlosserhandwerk und betätigte sich bis 1905 in seinem Beruf. Inzwischen hatte er sich in der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung hervorgetan. So wurde er 1905 Geschäftsführer des örtlichen Metallarbeiterverbandes. Im Jahre 1909 wurde er in den Bürgerausschuß der Stadt Karlsruhe gewählt. Seit 1914 war er Mitglied der Ortskrankenkasse und des Ortskrankenkassenverbandes Karlsruhe. Nach der November-Revolution von 1918 trat er in die vorläufige badische Regierung als Verkehrsminister ein und wurde von der im Januar gewählten badischen Landesversammlung in seinem Amt bestätigt. Auch in die Deutsche Nationalversammlung wurde er am 19. Januar 1919 gewählt und gehört nun seit seinem Bestehen dem Badischen Landtag an.

Vom April 1919 bis November 1921 hatte er das Arbeitsministerium inne und wurde am 30. Juni 1931 als Staatsrat ernannt in die Badische Regierung gewählt.

lungsprozesses mit Schorf. Und eine solche Schorfbildung an dem mit Wunden bedeckten Körper der Weltwirtschaft sind zum Beispiel die Verhandlungen, die Zinsen für die 1928/29 und noch früher gegebenen Darlehen mindestens zu halbieren, ihre Amortisationsquote herabzusetzen. Auch die Inangriffnahme großer Trockenlegungsaktionen (Zuidersee, Frisches Haff), in gewissem Sinne auch der freiwillige und nichtfreiwillige Arbeitsdienst gehören hierher, schaffen sie doch nicht nur Arbeit allein, sondern auch Materialbedarf und Nachfrage nach Rohstoffen. Und schließlich wird auch die neuerlich geplante Herabsetzung der Richtzinsen der Zentralnotenbanken in allen Ländern dazu beitragen, die Unternehmungslust auf wirtschaftlichem Gebiet etwas zu stimulieren.

Wenn jetzt nicht neue politische Fehler gemacht und die Völker in ihrem Zusammenleben vor neuen Erschütterungen bewahrt bleiben, dann dürfen wir damit rechnen, daß die rückläufige Bewegung aus dieser Zeit, die Krise und Depression zugleich war, bald schon auch für den Einzelnen spürbar wird. Die nächsten 24 Monate werden erweisen, ob dieser mein Optimismus berechtigt ist oder nicht. Ob zwangsläufig mit dem Wiederbeginn der sieben letzten Jahre auch eine grundlegende Aenderung unseres internationalen politischen Lebens und unserer Wirtschaftsformen eintreten wird, ist eine Frage, die zu diesem Thema an sich nicht mehr dazu gehört.

Der frühere württembergische Minister Baumann gestorben.

* Ellwangen, 18. Aug. Am Mittwoch verschied hier im Alter von 64 Jahren der Minister a. D. Baumann. In der Revolutionszeit hatte er das württembergische Ernährungsministerium übernommen, das er zwei Jahre lang inne hatte. Früher Eisenbahnbeamter und langjähriger demokratischer Abgeordneter, widmete er sich noch in späten Jahren dem Studium der Theologie und trat 1924 in das Priesterseminar in Rottenburg ein. Nach seiner Amtszeit als Geistlicher im württembergischen Oberland siedelte er nach München über, um schließlich in seiner Heimatstadt Ellwangen seinen Lebensabend zu verbringen.

Die „Niobe“ wird gehoben.

Die Arbeiten zur Bergung des Wracks.

Von unserem Sonderberichterstatter Eric Pettersson.

In Bord der „Hiev“, 17. August 1932. Drei Stunden lang klopft der Motor unseres Bootes eintönig sein Lied, dann hebt der Mann am Ruder — er hat drei Stunden lang schweigend auf seiner Weste getaut — langsam die Hand. Vor uns wachen aus dem Grau der träge rollenden Dämme Masten und Schote, die kurzen, gedrungene Leiber schwerer Schiffe. „Steuerbord“, sagt der Mann am Ruder, „die Fehmarnebelt, alter Kahn, Feuererschiff!“ Und dann, nach einer Pause: „Bachbords, die „Hiev“ und der Bergungszug! Da liegt die „Niobe“!“

Langsam nehmen wir die Mühen ab. Es wird sehr still im Boot. Selbst der Motor klopft leiser und langsamer.

50 tote Jungens liegen da unten, 50 kranke Burken, der Offiziersstapel für unsere Reichsmarine eines ganzen Jahrganges. Eingesperrt in den Arbeitsräumen unter Deck, so liegen sie, wie sie lagen und sahen am 28. Juli 1932, als die Böe über ihr Schiff fiel und es unwarf wie ein Spielzeug. 69 Tote wurden damals gezählt, an jenem schwarzen Tag der deutschen Flotte. 50 von diesen Toten liegen immer noch da unten, auf dem Grunde des grauen, schwer rollenden Wassers der Ostsee.

„Hiev“, „Simson“, „Bergerl“ und „Capella“ heißen die kleinen Riesen, die zur Bergungsflotte gehören. Die Flaggen halbrot gekehrt, liegen sie — schwer verankert — in der Strömung über der toten „Niobe“. Kommandant dieser Flotte ist Kapitän Fuhrmann, 40 Jahre im Dienst, ein alter, grauer Seebär mit falkenartigem Blick. Er ist 40 Jahre lang immer dabei gewesen, wenn eine Katastrophe geschah, ein gesunkenes Schiff gehoben werden mußte. Man hat ihn auch diesmal wieder geholt, um die Toten der „Niobe“ zu bergen. Wortfarg steht er auf der Brücke der „Hiev“, des Hebe dampfers; sein Beruf hat ihn schweigend werden lassen und sehr ernst. Er hat vieles Leid gesehen in den vierzig Jahren seiner Dienstzeit.

Seit Wochen sind sie hier draußen, Tag und Nacht an der Arbeit. Als die ersten Taucher niedergingen an der Stelle, an der eine Boje das Wrack des Schulschiffes anzeigte, wußte man schon, daß die Lösung der gestellten Aufgabe sehr schwierig sein würde. Tagelang haben die Männer im Gummianzug in 28 Meter Tiefe in der Tafele gearbeitet, Seile gepappt, die Segelstegen geborgen. Es muß eine furchtbare Arbeit für die Taucher gewesen sein, in diesem Gewirr von zerplitterten Rahmen, Seilen, Stangen und Leinwand. Der Unterwasser-Schneidbrenner — ein Wunderwerk modernster Technik — verlagte bei dem ungeheuren Wasserdruck; nur unregelmäßig schoß die grellweiße Flamme aus dem Mundstück.

Wie dann endlich — wozu man sich nur schwer entschließen konnte — von der Marineleitung in Berlin die Erlaubnis kam, Masten und Aufbauten zu sprengen.

Wiermal, fünfmal stieg im wilden Strudel das Wasser beim Explodieren der von Bord der „Simson“ aus elektrisch entzündeten Sprengkapseln. Dann ging das Aufräumen des Decks sehr schnell. Die Entlastung von dem sehr erheblichen Gewicht der Masten ließ sich die auf der Backbordseite liegende „Niobe“ etwas aufrichten, jedoch jetzt endlich die Taucher an das Unterziehen der Hebetrossen gehen konnten.

Genau über das gesunkene Schulschiff legt sich die „Hiev“, ein schwerer Rasten mit 1500 Tonnen Hebefähigkeit. Unten sind erforderlich, um sie in der richtigen Lage zu halten. Ueber die „Koller“ des Bergungsschiffes laufen langsam die „Brods“, riesige Ketten an Stahlrollen, in die Tiefe, werden unendlich mühsam unter dem Rumpf der „Niobe“ hindurchgezogen und festgemacht. Dann schließen die Tanks der „Hiev“ 1500 Tonnen Wasser, so daß sie um fast drei Meter niedriger liegt als gewöhnlich. Gespannt steht die ganze Mannschaft des Hebezuges an der Reeling. Die „Brods“ werden strammgezogen, die Tanks wieder leergepumpt. Und je höher die „Hiev“ aus dem Wasser aufsteigt, umso höher hebt sie auch die in ihren Ketten hängende „Niobe“. „Wrack liegt nicht mehr auf!“ melden die Taucher. „Wrack schwimmt!“ Und dann geht, zum ersten Male seit Wochen, der Ma-

Papens Ziele.

Unterredung des Reichskanzlers mit einem englischen Pressevertreter.

* London, 18. August. Der deutsche Reichskanzler von Papen hat einem Vertreter der englischen Presse gegenüber wichtige Erklärungen über die Ziele seines Kabinetts auf dem Gebiete der äußeren und inneren Politik abgegeben. Er betonte zunächst die Forderungen Deutschlands nach der Rüstungsgleichheit. Dies sei eine wichtige Frage und es ginge nicht an, daß Deutschland noch weiterhin Diskriminierungen ausgesetzt sei und als eine zweifelhafte Nation behandelt würde.

Deutschland habe nicht den Wunsch oder die Absicht der Wiederaufrüstung. Aber es verlange, daß die anderen Nationen ihr Abrüstungsversprechen auch wirklich hielten.

Der englische Ministerpräsident Macdonald habe in den Unterredungen während der Lausanner Konferenz stets volles und entgegenkommendes Verständnis für den deutschen Standpunkt in der Frage der Gleichheit gezeigt. Sollte man aber Deutschland das gleiche Maß der Sicherheit verweigern, so würde die deutsche Regierung die notwendigen Schritte tun, wie sie vom Reichswirtschaftsminister Schleicher angedeutet worden seien.

Der Reichskanzler ging über die Frage nach dem etwaigen Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund hinweg und vermied es, sich hierüber zu äußern. Er erklärte aber, daß auch die ungleiche Behandlung Deutschlands in der Kolonialfrage verschwinden müßte. Auch hier liege eine Ungerechtigkeit vor, die früher oder später beseitigt werden müsse, denn Deutschland habe die feste Absicht, Kolonien zu erwerben.

Sichtlich der inneren Politik äußerte sich der Reichskanzler dahin, daß er nicht die Absicht habe, dem Reichstage aus dem Wege zu gehen. Er setze seine Hoffnung hierbei auf den gefunden Menschenverstand der Parteien, die einsehen müßten, daß keine andere Regierung die jetzige erlösen könne. Er gab sich der Hoffnung hin, daß er mit

diesem Standpunkt Erfolg haben werde. Sollte aber der Reichstag sein Vertrauensvotum abgeben, oder sein Mißtrauen aussprechen, so würde die Regierung die Schritte tun, die der dann entstehenden Lage angemessen sein würden. Aber sie würde auch hierbei der Befassung die nötige Achtung entgegenbringen. Der Reichskanzler ließ hierbei einfließen,

daß seine Regierung noch lange Zeit im Amt bleiben werde. Dann ging der Reichskanzler noch auf seine Besprechung mit Hitler ein. Herr Hitler habe ihm gegenüber zugegeben, daß er während der letzten Monate erhebliche Schwierigkeiten mit dem ungeduldigen Teil seiner Anhänger gehabt habe. Infolgedessen könne er sich nicht darauf einlassen, sich an dem Kabinett nur zu beteiligen, sondern er müsse die ganze Gewalt verlangen. Es könne kein Zweifel bestehen, daß Hitler im Gegenteil zu dem von den Nationalsozialisten veröffentlichten Dementi die volle Macht verlangt habe. Im übrigen sprach sich der Reichskanzler beruhigend über die Absichten der Hitlerpartei aus. Herr Hitler habe ihm die Versicherung gegeben, daß er keine ungehörigen Mittel anwenden werde, und er, der Kanzler, habe keinen Grund, ihm nicht zu glauben. Eine Gefahr von Seiten der Hitlerpartei bestehe also nicht. Die Regierung setze jedoch auf dem Standpunkt, daß es ihre Pflicht sei, jede gewalttätige Revolte gegen ihr Ansehen und gegen ihre Autorität zu unterdrücken, nötigenfalls unter Anwendung von Waffengewalt.

Einberufung des Reichstags zum 30. August.

* Berlin, 18. Aug. Der Präsident des Reichstags hat nach einer heute mit dem Herrn Reichskanzler gehalten Rücksprache den Reichstag auf Dienstag den 30. August, nachmittags 3 Uhr, einberufen.

Weitere Urteile des Ratiborer Sondergerichts

II. Ratibor, 18. Aug. Der 22jährige Schneidergeselle Totsch aus Buchenau, Kreis Ratibor, wurde wegen unbefugten Waffensführens, Gewalttätigkeit mit der Waffe und Diebstahls vom Ratiborer Sondergericht zu zwei Jahren Gefängnis, der Sattlergeselle Ernst Bieder aus Ratibor wegen Einschlagens einer Fensterscheibe in der „Ratiborer Rundschau“ zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Beide Verurteilten gehören der NSDAP an.

Das Große Los gezogen.

* Berlin, 18. Aug. In der Hauptziehung der Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie wurde am Donnerstag vormittag das Große Los mit 500 000 Mark gezogen. Es fiel auf die Nr. 246 518. Das Glückslos wird in beiden Abteilungen in Niederschlesien gespielt.

Prinz oder Schwindler?

Eine geheimnisvolle Liebestragödie in Paris.

Paris, 17. August. In einem Pariser Hotel wurde am Dienstag ein Mann, der sich als Prinz Edgar von Bourbon ausgab, von seiner Geliebten, einer aus Saragoja in Spanien gebürtigen 39 Jahre alten Condelaria Frau-Soler, mit dem Rasiermesser ermordet. Er unterhielt mit der Frau schon seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis. Beide trafen sich regelmäßig in einem kleinen Gasthof im Innern der Stadt, wo seine Geliebte seit Juni 1931 ein Zimmer bewohnte. Als der Hotelbedienter am Dienstag morgen das Zimmer betrat, um, wie üblich, Ordnung zu machen, fand er den Mann mit durchschnitener Kehle auf dem Fußboden, während seine Geliebte spurlos verschwunden war. Erst gegen Mittag stellte sich die Mörderin der Polizei.

Die polizeilichen Untersuchungen der in der Pariser Presse groß aufgemachten Liebestragödie des angeblichen Prinzen Edgar von Bourbon haben zu der Feststellung geführt, daß die Geliebte dem 62jährigen während des Schlafes in seinem Bett mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitten hat.

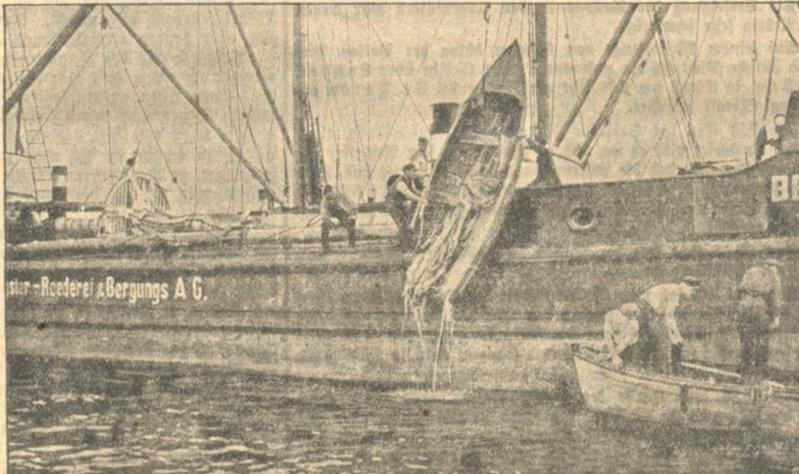
Die Frage, ob der angebliche Prinz Edgar von Bourbon tatsächlich ein Mitglied des Hauses Bourbon und, wie man hier und da behauptete, ein unehelicher Sohn des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich oder aber ein gewöhnlicher Betrüger und Hochstapler war, ist nunmehr endgültig geklärt. Prinz Sixtus von Parma-Bourbon, der Bruder der früheren österreichischen Kaiserin Jita, der in der Geschichte der Sonderfriedensverhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich im Jahre 1917 eine bedeutende Rolle spielte, hat nämlich einem Redakteur des Pariser „Journal“ erklärt, es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß der Ermordete ein unehelicher und Betrüger gewesen ist. Einen Prinzen Edgar habe es in der Familie der Bourbonen überhaupt nie gegeben. Was die Prinzessin Alice von Bourbon anlangt, als deren unehelicher Sohn sich der Ermordete ausgegeben hat, so gab es nur eine einzige Prinzessin dieses Namens, nämlich die gegenwärtige Großfürstin von Toscana, die heute 80 Jahre alt und deren Lebenswandel über allen Verdacht erhaben sei. Selbst wenn aber eine andere Prinzessin dieses Namens existiert hätte, die nach den Angaben des Ermordeten Beziehungen zu Kaiser Franz Joseph unterhalten habe und später mit seinem Onkel, dem Erzherzog Albrecht von Homburg, verlobt worden sein soll, so hätte der Ermordete, der sich für einen unehelichen Sohn des Kaisers und ausgab, den gleich für einen Adolphi Sohn des Erzherzogs Albrecht ausgab, den Namen Homburg, niemals aber den Namen Bourbon geführt. Das „Journal“ hat übrigens auch in Erfahrung gebracht, daß der angebliche Prinz Edgar, der für seinen Geburtsort Salof Runkelstein in der Nähe von Bozen bezeichnete, sowohl in Runkelstein wie auch in Bourbon vollständig unbekannt ist.

Der Europaflug.

Das Ergebnis der sechs technischen Prüfungen.

Berlin, 17. Aug. Am Mittwoch abend beginnt man allmählich ein Bild von dem Stand der technischen Prüfungen beim Europaflug zu erhalten, da die größte Zahl der Teilnehmer nunmehr alle sechs Prüfungen, Ausrüstung, Auf- und Abfliegen, Motoranlassen, Geringschwindigkeit, Starten und Landen) erledigt hat.

Bei dem bisherigen Wertungsergebnis schneiden die deutschen Teilnehmer, wie zu erwarten war, noch verhältnismäßig schlecht ab, und zwar ist dieses schlechte Abschneiden nur auf die schlechte Bemerkung der Ausrüstung und des Aufbaues der Maschinen zurückzuführen. In den fliegerischen Leistungen sehen die deutschen Teilnehmer nicht schlechter als die anderen Teilnehmer. Die Punkte verteilen sich: Colombo-Italien 222 Punkte, Zwirner-Polen 222 Punkte, Lombardi-Italien 217 Punkte, Miß Spooner-England auf der italienischen Breda-Maschine 216 Punkte, Donati-Italien 215 Punkte, Stoppani-Italien 213 Punkte, Karpiński-Polen 213 Punkte, Euster-Italien 211 Punkte, Pösch-Deutschland 204 Punkte, Frey-Schweiz auf der deutschen Klein-Maschine 204 Punkte, Firtz-Deutschland 203 Punkte, Bajaj-Polen 198 Punkte, de Angeli-Italien 196 Punkte, Funck-Deutschland 195 Punkte, Morzif-Deutschland 194 Punkte.



Ein Rettungsboot des gesunkenen Schulschiffes „Niobe“ wird auf den Bergungsdampfer „Hiev“ gehoben.

schinentelegraph: „Langsam voraus!“ Schwerfällig dreht die „Hiev“, steckt die Nase tief in die grauen Wellen und wird von der kleinen qualmenden Schleppern langsam der Küste entgegengesogen. Und unter ihr, 25 Meter unter dem Wasserpiegel, fährt die „Niobe“ mit.

Es geht unendlich langsam vorwärts. Sobald man in flacheres Wasser kommt, wird das Wrack wieder auf Grund gesetzt. Wieder laufen die Tanks des Hebeschiffes voll, die „Brods“ werden verläßt, bis sie straff gespannt sind, wieder hebt das Leerpumpen der

Tanks die „Hiev“ und mit ihr die „Niobe“. Ununterbrochen singen die Kraftmaschinen des Bergungsdampfers, die die Hebezeuge heben, Licht für die Bogenlampen leikern, die nachts hoch in den Masten brennen. Ununterbrochen arbeiten die Taucher.

Einmal reißen Trossen — Menschenleben in Gefahr! Dann wieder ist in stundenlanger Arbeit eine Föhlung unter dem aufliegenden Wrack geschaffen worden, durch die die „Brods“ durchgezogen werden sollen. Ein aufrichtiger Wind und stärkere Dünnung lassen alles wieder verschlammten; die Arbeit muß noch einmal getan werden!

In den Rauen erzählt Kapitän Fuhrmann, wie es war, als er die „St. Hilbert“ hob, die mit 480 Menschen in der Loire-Mündung in die Tiefe gegangen war, oder wie er die „Marze“ bergen mußte, die im Hamburger Hafen kenterte. Man hat diesen harten, wortkargen Mann schon oft ins Ausland geholt, wenn besonders schwere Fälle die Anwesenheit eines bekannten Spezialisten notwendig machten.

„Ein trauriger Ruhm“, sagt der Alte. „Ich habe immer nur Tote heimgebracht!“

Und dann hat, am Vormittag des 16. August, die „Hiev“ ihre Arbeit getan. Es ist ein wundervoller, sonnendurchleuchteter Tag, als der Bergungszug in die Föhrde einläuft, und mit ihm unsichtbar die unter Wasser hängende „Niobe“, die hier erst gehoben werden soll. Die Ufer sind schwarz von Menschen, die schweigend stehen und zu den qualmenden Schleppern hinübersehen. Sie kennen alle das Schiff, das dort eingebracht wird, dessen frische Kadetten oft in ihrer Stadt weilten.

Heute kehren sie heim: das Schiff und die Kadetten. Aber die „Niobe“ ist ein Wrack. Und die fünfzig Jungen in ihrem Rumpf sind tot.

Im weiten Umkreis wird, nachdem die „Hiev“ und ihre Besatzer losgeworfen haben, die Liegefläche von Schnellbooten der Reichsmarine abgeperrt. Eine Torpedobootsflotte raucht vorbei, grüßend sinken die Flaggen auf halbmaß. Und von jedem Dampfer, der den Platz passiert, klingen langgezogene das Heulen der Sirenen herüber, mit ihrem Schrei beweisend, daß die Toten dort auf dem Grunde der Föhrde nicht vergessen sind.

Ueber dem ruhigen Wasser des Kieler Hafens liegt strahlende Sonne. An den Ufern grünt und blüht das Leben. Und auf dem Grunde der See liegen fünfzig tote Jungens, herausgerissen aus einem Leben voller Hoffnung und Ehrgeiz, fünfzig Jungens, die die alte Marinestadt Kiel am kommenden Sonntag trauernd zur letzten Ruhe begleiten soll.

Das Ende der russischen Zaren.

Rußlands Weg vom Zarismus zum Bolschewismus. / Von A. Agricola.

IV. Die Ermordung Alexanders.

Ein kalter Wintertag war der 13. März, an dem Alexander II. von der Bombe des Terroristen Chirnewitz zerrissen wurde. Kurz vor 1 Uhr mittags fuhr der Zar vom Winterpalais ab. Auch heute war er sorglos vergnügt, wie man ihn beim Kasow schon lange nicht mehr gesehen hatte. Vom Kasow fuhr Alexander II. nach dem Palais seiner Lieblingscousine, der Großfürstin Katharina, um dort noch eine Tasse Tee vor der Rückfahrt nach dem Winterpalais zu trinken. Auch diese Gewohnheit des Zaren war den Terroristen natürlich bekannt. Sorglos-lustig plauderte Alexander II. mit seiner Cousine und erzählte ihr u. a., daß die Verordnung nunmehr morgen im „Regierungsboten“ veröffentlicht würde. Kurz nach 2 Uhr verließ der Zar seine Cousine, um nach dem Winterpalais zurückzufahren.

Ohne es zu ahnen, fuhr er in den sicheren Tod. Die Straßen waren leer. Nur ganz vereinzelt Passanten sah man. In einem unheimlichen Tempo jagte der Wagen des Zaren durch die menschenleeren Straßen. . . den Werfern direkt in die Arme. Rechts und links des Wagens galoppierten Kosaken, hinter dem Wagen folgte der diensttuende Polizeioberst Dworschij mit einigen Offizieren in zwei Schlitten.

Den Katharinenkanal entlang geht es in wahnwitziger Fahrt. Da läuft plötzlich ein junger Mann, der Student Kyslaw, der erste Werfer, direkt auf den Wagen zu und wirft ein Paket, das er fest unter dem Arm gehalten hatte, in die Luft, den Pferden vor die Füße.

Ein ohrenbetäubender Knall, eine Wolke von Schnee und Rauch. Glasplitter, Holzstücke fliegen in der Luft herum. Als sich der Rauch verzieht, bietet sich ein furchtbares Bild der Verwüstung: Zwei Kosaken, darunter der Leibwächter Sergejew, liegen auf dem Fahrdamm, neben ihnen ein kleiner Väterjunge, der zufällig des Weges kam und von der Bombe getötet wurde; die Pferde in großen Blutlachen.

Aus dem Wagen steigt, unverletzt, aber totbleich der Zar, um nach den Verwundenen zu sehen, während die Polizeioffiziere den Mörder fassen und festhalten. Von allen Seiten laufen Menschen zusammen, einige von ihnen drängen vor, die wollen den Attentäter ertöten.

„Was wolltest du von mir, du Elender?“ fragt Alexander II. den Studenten Kyslaw. In diesem Augenblick tritt Oberst Dworschij dicht und schweigend an den Zaren heran.

„Sind Ew. Majestät nicht verletzt? Ich sehe Ew. Majestät an, sofort in meinem Schlitten fortzuführen.“

„Nein, ich bin Gott sei Dank unverletzt“, antwortet Alexander II. ruhig. Da lacht der Student Kyslaw laut und höhnisch und ruft: „Ich glaube, Sie danken Ihrem Gott zu früh!“

In der allgemeinen Verwirrung hatte niemand auf einen Mann geschaut, der, wie ein müßiger Zuschauer, nur einige Schritte vom Zaren entfernt an das Kanalgeländer geteilt stand. Es war der Angehülfe Chirnewitz, der zweite Werfer.

Ein neuer ohrenbetäubender Knall. Unmittelbar vor die Füße hatte Chirnewitz dem Zaren die Bombe geworfen. Als sich die Rauchwolken verzogen hatten, bot sich ein noch grauigeres Bild als vorher. Unter den Toten und Verwundenen lag der Zar, dem die Bombe beide Beine abgerissen hatte, in einer Blutlache, ganz nah bei ihm, gleichfalls tödlich verwundet, der Mörder. Die Befinnung verlierend und verblutend, murmelte der Zar kaum noch verständlich:

„Bringt mich schnell nach Hause, dort will ich sterben!“

Halb vier war es, eine Stunde nach dem Anschlag, als der Zar in den Armen der Fürstin Surjewskaja für immer die Augen schloß. Langsam senkte sich die Kaiserhandkarte auf Halbmaß. Eine viel tausendköpfige Menge, die um das Winterpalais herum tief ergrißen stand, sank in die Knie und betrauerte ihn.

Eine erschütternde Szene.

Am Vorabend der Ueberführung der kaiserlichen Leiche nach der Peter-Paul-Kirche zur Beisetzung spielte sich eine erschütternde Szene am Katafall, auf dem Alexander II. aufgebahrt war, ab. Von dem Generaladjutanten Krolew und ihrer Schwester geführt, brach die Fürstin über dem Sarg zusammen. Nachdem sie den Gesichtsteil, der die verwundete linke Gesichtshälfte des Zaren bedeckte, zurückzog, küßte sie ihn immer und immer wieder, von Schlüssen erschüttert, Gesicht und Hände. Ihr herrliches langes Haar, das der Zar so geliebt und so oft getreulich schnitt, schnitt sie ab und legte es ihm unter die Hände in den Sarg.

Am 19. März wurde Zar Alexander II. in der Peter-Paul-Kirche beigesetzt. Ein selten imponantes Leichenbegängnis war es. Salutschüsse von der Peter-Paul-Kirche, alle Kirchenglocken Petersburgs läuteten. . . So trug man den „Zar-Befreier“ zu Grabe, wie das Volk ihn nannte. Einen Herrscher, der sein Volk innig und ehrlich geliebt, der gewiß ein besseres Schicksal verdient hätte!

Die Regierung Zar Alexanders III.

Der spätere Oberprokurator des Heiligen Synods, Pobedonozew, war der böse Geist Alexanders III., dessen Regierungszeit finstere Reaktion und Unkultur kennzeichneten. Außerlich eine schöne Erscheinung, war der Zar, der über außerordentliche Körperkräfte verfügte, dem Charakter nach eine schwache Natur, die sich von seinen panslawisch-reaktionären Beratern vollkommen leiten ließ und persönlich keinerlei Initiativen zeigte.

Nach der Ermordung seines Vaters und nach den zahlreichen Anschlägen und revolutionären Kundgebungen in allen Teilen des

Reiches gewannen die reaktionären Kreise endgültig die Oberhand. Die Politik Alexanders II. und die Verfassungsgesetzgebung wurden, beiseite gelegt, der erste Berater des ermordeten Zaren, Boris Melnikow, wurde in Ungnade entlassen. Das Selbstherrschertum feierte Orgien. Ueberall Bepöbelung. Jurid zum Moskowitertum, Panslawismus wurden Mode. Die Panslawisten waren seit jeher die gefährlichsten. So kam es denn, daß Rußland sich auch außenpolitisch umstellte: Alexander III. verließ die Bahn der traditionellen deutsch-russischen Freundschaft. Um andererseits nicht isoliert zu sein, leitete er die Annäherung an Frankreich ein, die einige Jahrzehnte später unter Nikolaus II. zum Kriege gegen Deutschland führte.

Die Reformen, die Alexander II. dem russischen Volk gegeben hatte, wurden teils stark beschnitten, teils überhaupt illusorisch gemacht, die polizeiliche Beschnüffelung der Bevölkerung derartig verschärft, daß die terroristische Bewegung so gut wie ganz einwirkte.

Unheimlich ruhig wurde es in Rußland, wie unter Nikolaus I. „Zivilisation und Bildung für die breiten Massen sind Gift, sind ein Werk des Teufels“, sagte Pobedonozew, „Sie mögen vielleicht für das „gottlose“ Westeuropa angebracht sein, nicht aber für Rußland.“

Während die fremdkämmigen Völker im russischen Staatsverband unter dem liberalen Zaren Alexander II. große Freiheiten und teils recht weitgehende Selbstverwaltung hatten, änderte sich das kurz nach dem Regierungsantritt Alexanders III. Die intelligenten fremdkämmigen Völker waren den Panslawisten ein Dorn im Auge. Diese befürchteten, daß ihre Politik, das Volk in Dummheit zu erhalten, durch die wesentlich intelligenteren fremden Elemente bedroht werden könnte. Das beste Mittel, dieser „Gefahr“ zu begegnen, war eine Russifizierung, d. h. eine Verbummung dieser Völker.

Mit energischen Mitteln wurde daher die Russifizierungspolitik eingeleitet. Im Baltikum nahm man der Bevölkerung die Selbstverwaltung. Die bisher deutsche Universität Dorpat, die

wesentlich besser als die russischen Anstalten war, wurde in eine russische umgewandelt, Dorpat selbst in Sarjew umbenannt. Letten und Esten wurden gegen die deutsche Bevölkerung ausgepielt. Auch in Polen russifizierte man. Am schlimmsten aber in Finnland, wo man der Bevölkerung den größten Teil seiner durch Alexander II. verliehenen Rechte nahm. Der Finnländer war nie Freund des Russen. Die Politik Alexanders III. hatte aber offene Feindschaft zur Folge. Der Zar wurde der gehäßteste Mann in Finnland. Wo sie nur konnten, leisteten die Finnen passiven Widerstand, der Ruße wurde ihr Todfeind. In ähnlicher Weise russifizierte man auf dem Kaukasus.

So kam es denn, daß die letzten Regierungsjahre des Autokraten Alexander III. stark an die letzten Regierungsjahre Nikolaus' I. erinnerten; finstere Reaktion, Bepöbelung und Beschnüffelung besonders der Intelligenz, Korruption, allgemeine Unzufriedenheit mit dieser Abdröselung jeglicher freirechtlicher Gesinnung. Es blieb zwar nach außen hin weiter ruhig, aber es war doch nur eine Ruhe vor dem Sturm. Alexander III. stand bildlich mit seinem System auf einem Vulkan, in dem es innen immer härter und lauter brodelte.

Immer mehr Hände ballten sich in ohnmächtiger Wut zu Fäusten, um das autokratische System zu vernichten.

In ihrem verblendeten panslawischen Fanatismus wollten die Machthaber aber nicht einsehen, daß die Zeiten Nikolaus' I. längst vorbei seien, daß Rußland als einziger europäischer Staat nicht absteigend werden müsse, um eine fürchterliche Katastrophe zu verhindern. Wahrlich, ein undankbares Erbe hinterließ Alexander III. seinem Sohn Nikolaus II.: einen Vulkan, der unmittelbar vor dem Ausbruch stand.

Von dem Volk hermetisch abgeschlossen, lebte der Autokrat meist im Palais zu Gatschina, durch Hunderte von Polizeibeamten gesichert. Das kleine Gatschina war ihm sicherer als Petersburg. Nach dem Anschlag von Borki zog sich Alexander III. noch mehr zurück. Er lebte im wahren Sinne des Wortes, im Gegensatz zu seinem Vater, wie ein Gefangener in seinem Schloß, zu dem außer den berufenen Personen kein Mensch Zutritt hatte. Ein Heer von Detektiven begleitete ihn, wenn er sein Palais verließ.

Als einer der wenigen letzten Zaren starb Alexander III. im fünfzigsten Lebensjahr 1894 eines natürlichen Todes in Livadia auf der Krim. Als letzter Selbstherrscher von Rußland. (Fortsetzung folgt.)

Der Fensterputzer / Von Felix Hagemann.

Hoch am Hause war ein Fensterputzer beschäftigt. Er klebte an der Fassade wie eine Fliege an einer Glascheibe. Mit regelmäßigen Armbewegungen wusch er, einmal mit einem Schwamm, dann wieder mit einem Lederlappen, das Fensterglas, das heftig zu spielen anfing. Er pfiff dabei, denn er war ein frischer, lustiger Knabe.

Aber nun erlosch dort, hinter dem blanken Fenster, das schärfste und letzte Rückenmädchen, das sich denken läßt. Sie nickte dem Fensterputzer zu, und der weisse Kerl nickte gnädig zurück. Sie schob das Fenster hinauf und sagte etwas. Worauf der Fensterputzer etwas zurückginge. So entspann sich in fünfundsiebzig Meter Höhe ein Minnepiel.

Der Fensterputzer tat so, als ob er die Fenster putzte, doch in Wirklichkeit betradete er das perlenteuere Gesicht der anmutigen Köchin und das klare Meeresschwarz ihres Augenpaars. Dies nun wäre vollkommen natürlich und erlaubt gewesen, wäre nicht gerade zu dieser Stunde der Herr mit dem zu kurzen Beinlein unter der Leiter erschienen.

Ich kenne diesen Herrn und ich kenne sein Beinlein. Beide sind unzertrennlich voneinander. Sommer und Winter ist das Beinlein zu kurz. Auch der Hut des Herrn hat etwas Besonderes. Er ist nicht niedrig und nicht hoch. Es gibt keinen zweiten Amsterdamer, der sich einen Hut hat. Der Herr trägt stets eine starke Brille und blüht stets darüber hinweg oder unten durch. Und er liest.

Er kommt lesend an die Haltestelle der Elektrischen, er steigt lesend ein, er zeigt lesend seine Abkommenskarte. Er ist, fürchte ich, ein Literat. Er trägt weiße Socken und Halbhühe mit Eijenschnallen.

Gerade als er lesend unter der Leiter hindurchging, brühte der Fensterputzer, hinter sich, seinen Schwamm neben dem Eimer aus. Das Wasser ergoß sich auf den nicht niedrigen und nicht hohen Hut, das kurze Beinlein, die Halbhühe, die Zeitung, in der der Herr, über seine Brille hinweg, las.

Sofort stand er still, beugte den Kopf langsam nach hinten, starrte in den tiefblauen Himmel, erblühte den Fensterputzer. Er rüdtte höflich an seiner Brille, dann an der Leiter, wie ein Affe im zoologischen Garten an seinem Käfiggitter reißt.

Dann schrie er eine scharfe Verwünschung zu dem Faust hinauf, der Greichen nach allen Regeln der Kunst zu betören suchte und zum zweiten Male seinen Schwamm in den leeren Raum ausstrühte. Darauf begann der empörte Spaziergänger fluchend und scheltend die Leiter zu ersteigen. Und ebenfalls scheltend und fluchend, stieg der Fensterputzer, der nun aufmerksam gemorden war, herunter.

Auf der Hälfte des Weges begegneten die beiden einander und sagten sich dort, was sie voneinander hielten. Schimpfend kamen sie zusammen herunter, und tobend ging der Herr seines Weges, sein Beinlein war kürzer als jemals.

Sommerliebe / Von Noemi Eskul.

Von der weißen Mauer der Nachbarvilla leuchteten die Kletterrosen. Es ist ein hochsommerlich heißes, ein überschwengliches Rot. Es ist beinahe so rot wie der Gartenanflug, der manchmal durch das Gestrüch der Büsche schimmert. Die Nachbarvilla ist jetzt bemohnt. Ein Ehepaar hat sie für die Dauer des Sommers bezogen.

Klaus liegt lang hingestreckt neben dem Jaun. Eigentlich ist es gar kein Jaun, sondern eine Hecke. Eine sehr dicke Hecke zwar, die kaum etwas erspähen läßt, aber einen Fettel könnte man doch vielleicht durchstehen. Oder eine Rose, wenn man es geschickt anstellt. Klaus verjagt, die kleinen ähnen Äste auseinanderzubiegen. Von ihm nur durch diese Hecke getrennt, liegt sie in ihrem Liegestuhl. Klaus weiß es. Es ist der schattigste Platz des Gartens, und dort ruht sie, dicht neben der Hecke, Klaus kann ihren Atem hören, wenn er den keinen anhält.

„Klaus, kommst du mit zum Baden?“
„Nein!“

In einem anderen Tage: „Klaus, willst du nicht angeln gehen?“
„Nein, es ist zu heiß. Ich bleib lieber hier.“
„Klaus, was machst du nur immer in deinem Schlafzweimel?“
„Stört mich doch nicht, ich lese.“ Klaus könnte wetten, daß das Buch, hinter der Hecke, ein Richter war.

Klaus hat sie zwei- oder dreimal gesehen. Sie ist schlank und schwarzbraun, und sie hat einen Mund, der so rot wie ihre Gartenhose ist. Ihre Stimme ist hell und kühl. Klaus liebt die Stimme und den Mund und die rote Hofe. Er weiß es ganz genau, daß dies nun endlich die Liebe ist.

Im Garten, neben der Hecke, riecht es nach Dill. Es riecht heiß und würzig nach allen Kräutern. Wenn man die kleinen Blättchen des Thyman zwischen den Fingern zerreibt, oder ein paar Minzerstengel, atmet man ein wenig Kühlung ein. Auch das zerriebene Blatt des Lebensbaumes wirkt erfrischend. Klaus müht die heiße Stirne ins Gras. Die Erde duftet. Er spricht mit halblauter Stimme einen zarten Liebesvers. Das Laub der Hecke raschelt, es raschelt stärker, es knarrt darin und — das Herz schlägt Klaus bis in die Kniele — ein kleiner Fuß erscheint zwischen den Blättern, die Spitze

eines kleinen Fußes in einer blau und silbernen Sandale. „Die Nägel schimmern wie Mondstein“, denkt Klaus, obwohl er nicht genau weiß, was Mondstein ist. Aber ehe Klaus noch zu Ende denken kann, ist der kleine Fuß verschwunden. Klaus möchte weinen vor Jörn über sein Jaudern. „Ich hätte“, denkt er, „ihn festhalten sollen.“ Wenn man achtzehn Jahre alt ist, hat das Wörtchen „hätte“ einen sehr vertrauten Klang.

Am nächsten Tage hat sich Klaus zu Taten durchgerungen. Die Pfirsiche sind reif, man spürt schon die volle Süße durch den sanften Klam. Klaus wird die schönste Frucht, auf einen Weidenzweig gepiekt, hinüberreichen.

Es dauert etwas lange diesmal, bis der Ruheplatz bezogen wird. Endlich! Klaus steck mit aller Voracht den fruchtgetrönten Weidenzweig durch die widerspenstige Hecke. Schweigen. Nichts. Kein Richter. Kein Ausruf. Dann kommt der Weidenzweig zurück. Er trägt nun eine Zigarette an der Spitze.

Klaus rennt. Er muß vor Freude einen kleinen Dauerlauf um den Rasen machen, dem Punschhalm einen Schlag verfehlen, die Fahnenstangen erkletterten und eine Flagge hissen.

Da hält vor der Nachbarvilla ein kleiner Wagen. Eine Frau steigt aus: sie. Aber hatte sie nicht eben? Wie kann sie denn? . . . Klaus schleicht zurück zur Hecke.

„Da bin ich wieder!“ ruft sie, und eine Männerstimme — aus dem Liegestuhl — antwortet ihr wohligh faul: „Da bin ich noch. Ich habe hier den Blaskhalter gemacht. Mit gutem Ruhen übrigens. Der Pfirsich hat mir großartig geschmeckt!“

„Der Pfirsich —?“
„Hier war ein Pfirsich an gekommen, auf höchst bemerkenswerte Weise, ich nehme an, für dich. Aber der Durst, weißt du. Ich habe mich mit einer Zigarette revanchiert, sie ist in Gnaden aufgenommen worden!“

Sie lacht. Er lacht. Sie lachen beide. Klaus bedauert heftig, daß er nicht um ein paar Jahre jünger ist; für einen jungen Herrn in seinem Alter ist der Gartenschlauch leider keine Waffe mehr.

Billig sein ist keine Kunst!

Es gibt viele billige Rauchtabake und ebenso viele billige Zigaretten.

Wer nur auf „billig“ sieht, kann irgendeine „Marke“ wählen, wer aber Qualität wünscht und doch billig rauchen will, verlangt OLDENKOTT-Rauchtabake und Zigaretten, denn OLDENKOTT-Tabake und -Zigaretten sind preiswert und gut.

OLDENKOTT-Tabake: Kiepenkerl, Madastra, Piet Hein.

OLDENKOTT-Zigaretten: Dolly 4 Pf., Oldo 5 Pf., Orchidee 6 Pf.



OLDENKOTT ist ein rein deutsches Unternehmen. Trust- und konzernfrei.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 18. August 1932.

Einschränkung der Postbestellung?

Die Öffentlichkeit zeigt sich von Gerüchten beunruhigt, wonach aus Ersparnisgründen im Postverkehr ein Bestellsystem abgeschafft werden soll.

Die Absicht des Reichspostministeriums erregt in der Öffentlichkeit mit Recht schweres Bedenken. Namentlich die Geschäftswelt befürchtet durch eine Verringerung der Postzustellung eine weitere Hemmung ihres ohnehin schon erschwerten Geschäftsganges.

Ballboot-Regatta auf Rappenswörth.

Der Kanufklub Rheinbrüder Karlsruhe führt in der Reihe seiner Jubiläumsveranstaltungen am kommenden Sonntag auf Rappenswörth die 4. Langstreckenregatta durch.

Landesbibliothek geschlossen. Die Landesbibliothek ist wegen Reinigung vom 21. bis 31. August geschlossen.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. In der Mittwochs-Vormittagsziehung kamen folgende größere Gewinne heraus: 25 000 Mark auf die Nr. 252 209, je 10 000 Mark auf die Nrn. 301 298, 394 405; je 5000 Mark auf die Nrn. 173 659, 251 138, 302 489, 387 150; je 3000 Mark auf die Nrn. 13 744, 36 107, 86 604, 159 923, 168 181, 232 324, 328 010, 347 930, 377 371, 380 978.

20 Jahre Spielabteilung der Turngemeinde Daxlanden. Am kommenden Samstag und Sonntag, den 20. und 21. August, feiert die Turngemeinde Daxlanden das 20jährige Bestehen seiner Spielabteilung, verbunden mit dem diesjährigen Schauturnen.

Bei Anstreicherarbeiten abgestürzt. Bei der Vornahme von Anstreicherarbeiten stürzte ein 15-jähriger Malerlehrling von einer Leiter und erlitt eine Gehirnerschütterung.

In den Kohlenkammer gerückt. Beim Ausladen von Kohlen erlitt ein Hafenarbeiter dadurch einen Unfall, daß er in den Kohlenkammer rutschte und vom Kohlenreifer am linken Oberschenkel erfaßt wurde.

bleib gesund durch „Freyersbacher“.

Tausende und Abertausende trinken täglich „Freyersbacher“, das hervorragende natürliche Mineralwasser und erhalten sich damit nicht nur die Gesundheit, sondern haben auch die Gewohnheit, ein wirklich vorzügliches Tafel- und Erfrischungsgetränk im Hause zu haben.

Interessant ist es, einmal einen Einblick in den vorbildlichen Brunnenbetrieb zu erhalten, aus welchem das bekannte Freyersbacher Mineralwasser kommt. Bei Betreten des geräumigen, im Gemeindebesitz befindlichen Brunnenbetriebs fällt dem Besucher wohlthuend die in jeder Beziehung hygienische Ordnung auf.

Die Abfüllung der einwandfrei gereinigten Flaschen geschieht durch eine große, rumbauende Füllmaschine unter Vakuumverpackung, komprimiert und im Weiden doch einfach. Nachdem die Flaschen verschlossen sind und eine elektrische Durchleuchtung passiert haben, werden sie noch eiskalt, wofür drei Gefriermaschinen sorgen. Die Behandlung des Mineralwassers selbst bis zur Abfüllung geschieht unter peinlichster Sorgfalt.

Wer gerne „Freyersbacher Sprudel“ trinkt, dessen heilende Wirkung ist seit vielen Jahren bekannt, der schreie sich einmal, wenn er durch das Mineralbad kommt, den Quell- und Brunnenbetrieb der Freyersbacher Mineralquellen an. Er wird daran seine Freude haben.

Die Hitze.

Interessante Statistik über die Hitze in Karlsruhe. — Wahrscheinlich auch ein warmer September. Von Dipl.-Ing. v. Kienle, Meteorologe an der Badischen Landeswetterwarte.

Die Hitze, die uns in diesen Tagen plagt, ist das Hauptgesprächsthema der meisten Leute. Wir haben den Meteorologen der Badischen Landeswetterwarte Dipl.-Ing. v. Kienle gebeten, uns über die Hitze vom wissenschaftlichen Standpunkt aus eine Abhandlung zur Verfügung zu stellen.

Nachdem seit einigen Tagen beachtlich hohe Temperaturen aus ganz Deutschland gemeldet werden und bei uns in der Rheinebene das Thermometer regelmäßig um die Mittagszeit Werte von über 30 Grad erreicht, ist man leicht geneigt, an einen neuen Hitzerekord oder etwas derartiges zu glauben.

Den Höchstwert hält das Jahr 1921, wo am 28. Juli 38,2 Grad Lufttemperatur gemessen wurden und auch im August noch 35,9 Grad erreicht wurden. Betrachtet man aber längere Zeiträume z. B. die drei Sommermonate Juni, Juli und August, so waren es die Jahre 1846 und 1859, deren Sommer im Mittel am stärksten von den normalen Werten abwichen.

1911 hatte den wärmsten August

und 1921 den wärmsten Oktober seit 1834. Zu erwähnen ist auch 1929, das den wärmsten September hatte. Von diesen Rekordmonaten dürfte zur Zeit wohl der August 1911 das meiste Interesse genießen. In ihm überschritt hier in Karlsruhe bis zum 17. das Thermometer nicht weniger als 9 mal 30 Grad und nur am 5. Tagen blieb es unter 25 Grad, während wir bis heute nur 6 mal über 30 Grad kamen und schon 7 Tagesmaxima unter 25 Grad hatten.

tereres klar werden, zumal in Karlsruhe die kühlende Wirkung eines Gewässers in der Innenstadt völlig fehlt.

die Frage nach dem Ursprung einer derartigen Hitzeperiode,

wie wir sie in den meisten Sommern erleben. Vielfach hört man von Hitzewellen aus Amerika, die auch bei uns Hitze bringen sollen. Dies ist insofern nicht richtig, als jede Luftmasse, die den langen Weg über den Atlantik hinter sich hat, so nachhaltig wie der Ballenoberfläche beeinflusst worden ist, daß sie niemals mehr trockene Hitze zu bringen imstande ist, auch wenn sie unmittelbar den Weg von Amerika zu uns fände.

Diese Betrachtung sei nicht beendet, ohne daß auch die Frage nach dem Charakter des kommenden September beantwortet sei. Auch hier kann man die Statistik zu Hilfe nehmen, und die seit 1834 vorliegenden Temperaturwerte von Karlsruhe untersuchen. In 61 Prozent aller Fälle folgte auf einen zu warmen August auch ein zu warmer September, nur in 39 Prozent aller Fälle folgte ein zu kalter September, während auf einen zu kalten August je 50 Prozent zu kalte und zu warme September folgten.



Für die warme Jahreszeit empfehlen wir unseren Mitgliedern

Mineralwasser

Peterstaler Literfl. 21,- 1/2 Literfl. 16,- | Teinacher Literfl. 32,- 1/2 Literfl. 25,-
Kaiser Friedrich Literfl. 35,- 1/2 Literfl. 27,-
sowie Fachinger, Emsser, Wildunger, Helenenquelle, Sodawasser.

Fürstenquelle Bad Innau

Für Kurgebrauch und Tafel: (vom Kenner bevorzugt)
Quellfüllung stilles Wasser mit hohem natürlichem Kohlensäuregehalt Literflasche ohne Glas 25,-
Für die Tafel:
Sprudel verstärkt mit der eigenen Quellsäure Literflasche ohne Glas 21,- 1/2 Literflasche ohne Glas 16,-

Eispulver in den verschiedensten Geschmacksrichtungen Paket 25,- und 40,-

Arco-Erfrischungswaffeln 1/4 Pfund 20,- | Schokoladewaffeln 1/4 Pfund 25,-
Milchsterne 1/4 Pfund 30,- | Leibnitz-Keks Paket 54,-
Erfrischungs-Bonbons in verschied. Packungen und Preislagen. | Seelberg-Keks Paket 55,-

Fst. Himbeersaft 1/2 Flasche ohne Glas Mk. 1.35 | Zitronensaft mit Zucker, Flasche 40,-
1/2 Flasche ohne Glas Mk. 0.75

Lebensbedürfnisverein

Warenabgabe nur an Mitglieder.

Badische Chronik

der Badischen Presse 48. Jahrgang. Nr. 384.
Donnerstag, den 18. August 1932.

Gemeinde-Umschau.

Der Billinger Voranschlag.

Billingen, 18. August. Am Dienstag war der Bürgerausschuss verammelt, um den Voranschlag sowie einige weitere Vorlagen zu beraten. In vierstündiger Dauer wurde von den einzelnen Fraktionsrednern dazu das Wort ergriffen. Die Kommunisten lehnten den Voranschlag ab, weil die im Voranschlag beobachtete Sparmaßnahme angeblich zu Lasten der schaffenden Stände gehe. Die Nationalsozialisten waren dagegen, weil sie gegen die Erhöhung der Grundsteuer und die Erhöhung der Biersteuer sind. Mit 44 Stimmen gegen 13 Neinstimmen und zwei Enthaltungen wurde der Voranschlag angenommen. Derselbe schließt in Ein- und Ausgaben mit 1.919.722 RM ab. Die Umlage für die im vorigen Jahre zumar beim Grundvermögen mit 22.850.000 RM, gleich 108 Pf., Ertrags 248.780 RM; beim Betriebsvermögen mit 9.800.000 RM, gleich 52 Pf., Ertrags 50.960 RM, und beim Gewerbevermögen mit 900.000 RM, gleich 642 Pf., Ertrags 115.500 RM. Neu hinzugekommen ist die Fälligkeit der, die von einem Grundvermögen mit 700.000 RM bei einem Steuerfuß von 108 Pf., gleich 700 RM, und von einem Gewerbevermögen mit 15.000 RM bei einem Steuerfuß von 128 Pf., gleich 192 RM, zusammen 892 RM bringt. Dazu wurde dem Fraktionsredner des Jenens verlangt, daß die Fälligkeit künftighin so viel einbringen solle, als die anderen Einzelhandelsbetriebe durch die Fälligkeit weniger an Steuern durch Umlageerhöhung aufbringen. Das Schmerzenskind der Redner war der Schuldenstand. Deren Verzinzung 390.615 RM, und Amortisation 34.372 RM, zusammen die nette Summe von 474.987 RM, erforderlich ist. Die Maßnahmen aus Umlagen sind also allein für diesen Zinsen- und Tilgungsdienst erforderlich. Die Eingänge aus Steuern verschiedener Art sind mit 1.162.230 RM, gegenüber dem Vorjahre mit 1.131.313 RM errechnet worden. Die Einnahmestückstände hatten am 1. April 1932 eine Erhöhung um 25 Prozent bei 387.289 RM für die Stadthauptkasse aufzuweisen. Ingesamt betragen die Einnahmen der städtischen Kassen am 1. April 1932 die Ausgaben 1.919.722 RM.

Da die Stadtverwaltung wurde verschiedentlich die Anregung dieses sehr beachtlichen Zeichens über den Stand der Wirtschaft gegeben. Die Steuerföndung solle auch unter Berücksichtigung Lebensweise des Antragstellers vorgenommen werden. Zuerst die Steuern zu zahlen, bevor die Ferienreise an der Reihe sei. Bei gutem Willen dürfte mancher Rückstand ausgleichen können. Mit der Sparmaßnahme ist teilweise schon unter die wirtschaftlich vertretbare Grenze gegangen worden. Die Bilanzierung hängt von der weiteren Entwicklung der Arbeitslosigkeit und Sparmaßnahmen des Reiches ab. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik wurde erneut an das Nationalgefühl appelliert. Die Vorlage auf Ermäßigung der Wasserpauschale von 30 auf 20 RM für Wassermesser bis einschließlich 1 1/2 Zoll, und von 50 auf 30 RM für Wassermesser darüber wurde einstimmig angenommen. Die Wasserverbraucher ist diese Regelung mit Wassermesser gültig als Berechnung nach der in Benutzung habenden Wassermesser. Die Vorlage auf Kapitalaufnahme von 25.000 RM für 10 Jahre, bestehend aus 24 R und von 18.800 RM für Schaffung von 250 Kleingärten wurde gegen 9 Stimmen angenommen. Die Vorlage kommt auf gutem Boden, in südlicher, gegen Nordwind geschützter Lage, zu stehen. Es wird dabei an die Verwendung von Hochblöcken als das gegebene gedacht. Unter den 70 Bewerbern haben sich gegen 40 Kommunisten befunden. Trotzdem wurde die kommunistische Fraktion gegen die Vorlage.

Der Emmendinger Voranschlag angenommen.

Emmendingen, 18. August. Der Bürgerausschuss hat nach längerer Aussprache den städtischen Voranschlag für 1932/33 mit 49 Stimmen der Nationalsozialisten angenommen. Ueber die Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes wurde keine Entscheidung erzielt, da es an den nötigen Mitteln fehlt. Der bereits angenommene Voranschlag weist einen Fehlbetrag von 157.292 RM auf, in der Hauptsache auf die ungeheuren Wohlfahrtslasten der Gemeinde zurückzuführen ist und für dessen Deckung folgende Umlagen erhoben werden sollen: Grundvermögen 63, Betriebsvermögen 44 und Gewerbevermögen 441 Pf. Die Bürgersteuer bleibt unverändert.

Die Ausgleichsmöglichkeit für den Schopshheimer Haushalt.

Schopshheim, 17. Aug. Der Haushaltsplan der Stadt weist einen ungedeckten Fehlbetrag von zirka 350.000 Mark auf. Da alle

Steuermittel erschöpft sind, so ist ohne Reichs- und Staatshilfe eine Ausgleichung nicht möglich. Andererseits erfordern die Fürsorgekosten einen Mehraufwand von zirka 200.000 M. Schopshheim hat insgesamt 1112 Personen zu unterhalten, dies entspricht einem Viertel der Gesamtbevölkerung.

Geisingen (Baden), 17. August. Der Bürgerausschuss genehmigte in seiner Sitzung vom 16. ds. Mts. den Voranschlag 1932/33 einstimmig. Der Umlagefuß wurde von 63 auf 80 Pf. erhöht.

Schönach, 17. August. (Abgeleiteter Voranschlag.) Der Gemeindevoranschlag sieht in Ausgabe 161.876 M. in Einnahme (ohne Umlage und Bürgersteuer) 128.690 M. vor. Die Differenz mit 33.186 M. soll gedeckt werden durch Erhebung einer Gemeindeumlage von 74 Pf. von 100 M. Steuerwert Grundvermögen, 29 Pf. vom Betriebsvermögen und 4,23 M. bzw. 5,29 M. vom Gewerbevermögen. Daneben soll die Bürgersteuer im einfachen Landesfuß erhoben werden. Der Gemeinderat hatte in einer früheren Sitzung den Voranschlag angenommen. Bei der Beratung desselben im Bürgerausschuss ließ insbesondere die Bürgersteuer auf wenig Gegenliebe. Der Gemeinderat zog die Vorlage zurück, um evtl. neue Deckungsmittel bzw. Steuerquellen heranzuziehen. Da aber in der Zwischenzeit sich herausstellte, daß die Biersteuerentlastung der Gemeinde nicht erlangt wird, mußte erst für diesen Ausfall wieder ein Ausweg geschaffen werden. Ohne Bürgersteuer läßt sich der Voranschlag nicht ausbalancieren. Der Gemeinderat lehnte in seiner letzten Sitzung den Voranschlag ab, was die Aufstellung eines Zwangsetats im Gefolge hat.

Schonach, 16. Aug. (Bürgermeisterwahl.) Der bisherige Bürgermeister Herr tritt am 1. September die in Engen neu zu besetzende Stellung an. Nachdem die hiesige freie Bürgermeistertelle durch den Gemeinderat ausgesprochen war, haben sich 32 Bewerber gemeldet, darunter sind aus der Gemeinde Schonach sechs Kandidaten. Unter den Bewerbern sind ein Bürgermeister a. D., zwei Ratsschreiber, fünf Oberleitende, fünf Kaufleute, die übrigen setzen sich aus verschiedenen Berufen zusammen.

Schweres Unglück bei einer Seilfängerführung

Zwei Kinder tot. — Ein Artist schwer verletzt.

Schweigen, 18. August. Bei der Abfahrvorbereitung der Seilfängergruppe Albert Franz, die seit sechs Tagen auf dem hiesigen Meßplatz gastierte, ereignete sich Mittwochabend ein schweres Unglück. Infolge eines Materialschlagers, verbunden mit der Unvorsichtigkeit eines Angestellten kürzte eine Gerüststange um. Die auf dem zwölf Meter hohen Seil arbeitenden vier Personen stürzten in die Tiefe. Während der Befreiung ohne Verletzungen davonkam, blieben seine beiden Kinder, die zwölfjährige Ingeborg, und der elfjährige Horst, blutüberströmt liegen. Auch der thüringische Kriessoldat Hans Kerner erlitt schwere innere Verletzungen und Knochenbrüche. Im städtischen Krankenhaus sind die beiden Kinder inzwischen gestorben, der Belehling schwebt in Lebensgefahr.

Rauenberg, 16. August. (Vom Auto zu Boden geschleudert.) Als gestern abend gegen 7 Uhr ein junger hiesiger Mann mit seinem Fahrrad auf dem Heimweg begriffen, die unübersichtliche Kurve beim Bierfelder oberhalb Rutenberg nehmen wollte, kam er dadurch schwer zu Fall, daß ihm die Breitere eines aus der entgegengekehrten Richtung kommenden Lastwagens, die weit über den Hinterrad des Radlers hinausragten, ins Gesicht schlugen. Der Mann wurde zu Boden geworfen und zog sich neben einem durchlöchernten Anzug schwere Verletzungen am Kopfe zu.

Hd. Appenweier, 17. Aug. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Landstraße Appenweier-Rengen unmittelbar hinter dem Dorfhausgang. Zwei Motorradfahrer aus Sachsen, die sich auf dem Heimweg aus dem Schwarzwald befanden, fuhren in zu kurzem Abstand hinter einem Personauto. Bei dem Versuch, den Kraftwagen zu überholen, stießen die beiden Motorradfahrer zusammen, so daß der hintere Fahrer zu Boden stürzte. Im selben Augenblick wurde er von einem entgegenkommenden Kraftwagen überfahren. In sehr bedenklichem Zustande mußte er ins Offenburger Krankenhaus geschafft werden.

20 Jahre Präsident des Badischen Ratsschreiber-Verbandes.

Eine im ganzen Land bekannte und geschätzte Persönlichkeit feiert dieser Tage ein seltenes Jubiläum. Es handelt sich um Herrn Grundbuchamtsrat Person, der in seiner zweiten Heimat, in Durlach, im Ruhestand lebt.

Herr Person ist durch das Vertrauen der Badischen Ratsschreiber auf der 29. Landesversammlung in Kehl am 18. August 1912 auf den Präsidentenstuhl des Badischen Ratsschreibervereins, der ältesten Standesorganisation Deutschlands, berufen worden. Groß war damals die Freude, als man in Herrn Person einen würdigen Nachfolger für den wegen Krankheit zurückgetretenen Herrn Engel aus Durlach gefunden hatte. Seitdem wurde Herr Person wiederholt einstimmig in seinem Amte bestätigt, zuletzt als fast 85jähriger auf der Landesversammlung in Meersburg im Jahre 1931, wo seine erneute Wiederwahl auf 4 Jahre besonders herzlich begrüßt wurde.

Der Genannte konnte diese erneute Wiederwahl als einen Erfolg seiner sicheren, zielklaren, persönlichen, überaus sachlichen und vorzüglichen Führung der Vereinsgeschäfte buchen und damit ein Vertrauensvotum erlangen, das noch keinem Präsidenten des Vereins dargebracht wurde.

In der Geschichte des Vereins findet sich kein Präsident, der 20 Jahre die Geschäfte des Vereins leitete und sich eines derartigen uneingeschränkten Vertrauens der Mitglieder erfreuen konnte. Der Badische Ratsschreiberverein kann stolz darauf sein, eine solche übertragene Führerpersonlichkeit, die wegen ihres lauten und unanfechtbaren Charakters, ihres vorbildlichen, entgegenkommenden und persönlichen Wesens, wegen ihrer großen Erfahrungen und ihres großen Könnens im ganzen Lande die größte Wertschätzung und Hochachtung genießt, zu besitzen.

Die Glückwünsche der Ratsschreiber des Landes, insbesondere aber des Verwaltungsrats des Ratsschreibervereins, hat der Stellvertreter des Jubilars, Herr Ratsschreiber Becker aus Kehl, unter Ueberreichung eines Blumengebüdes übermittelt, der in einer kurzen Ansprache die überaus großen Verdienste, die sich Herr Person um den Verein erworben hat, würdigte.

Die Verlegung der Kinzig bei Kehl.

Hd. Kehl, 17. Aug. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind die Arbeiten bei der Kinzigverlegung soweit gediehen, daß die Umleitung der alten in die neue Kinzig noch im Laufe dieser Woche erfolgen kann. Da die neue Kinzig niedriger als die alte Kinzig ist, wird sich der Durchfluß unterhalb der Abzweigungsstelle wohl klar bemerkbar machen insofern, daß die alte Kinzig wohl nur noch wenig Wasser führen wird. Die Abdämmung selbst wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Nistenua Amt Kehl, 16. Aug. (Der Keuchhusten.) Da ein großer Teil der Schulkinder vom Keuchhusten befallen ist, muß die hiesige Volksschule wegen alzu großer Ansteckungsgefahr bis auf weiteres geschlossen werden.

Vöhrbach, 17. Aug. (Gemütsdiebe.) Zwei Gendarmerteilnehmer wurden in einer der letzten Nächte auf zwei junge Burischen aufmerksam, die schwer beladene Rucksäcke mit sich führten. Die Beamten stellten die beiden Burischen; bei der Durchsichtung stellte sich heraus, daß jeder der beiden jungen Leute etwa 80 Pfund Gemüße auf den umliegenden Feldern zusammengestohlen hatte. Sie wurden verhaftet und ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Vöhrbach (Amt Mosbach), 18. Aug. (Ein 17jähriger vermißt.) Seit acht Tagen wird hier der 17jährige Metzgerlehrling Fritz Schoder vermißt. Er fuhr noch zu seinem Lehrherrn nach Mosbach, wo er auch eintraf, ist aber seitdem spurlos verschwunden. Die Suche mit einem 150 Mann starken Aufgebot blieb ergebnislos. Man weiß bis zur Stunde nicht, ob dem Vermißten ein Unglücksfall zugefallen ist oder ob er sich freiwillig entfernte.

Rauenberg, 17. August. (Wundenreiß.) In einer der letzten Nächte wurden dem hiesigen Landwirt Eduard Sauter zwei kräftige junge Kuhkälber, die mit einem reichen Behang ausgestattet waren, in halber Höhe des Stammes von unbekannter Hand abgejagt. Da der Sohn des Geschädigten dahier das Amt eines Polizeibeamten versteht, nimmt man allgemein an, daß es sich um einen Raubhandelt. Dem Feldhüter Josef Weber wurden in derselben Gemarkung vor längerer Zeit in einem ähnlichen Falle eine ganze Reihe junger Bäume abgejagt.

Wollbach b. Durlach, 17. August. (Vom Wagen geschleudert.) Die Ehefrau des Landwirts Jakob Hildebrand aus Schallbach wurde mit ihren beiden Kindern auf einem abschüssigen Weg infolge Versagens der Bremse des Pferdewagens vom Wagen geschleudert. Während die Mutter und ihr fünfjähriges Söhnchen mit dem Schrecken davon kamen, erlitt das siebenjährige Töchterchen einen Armbruch.

Neuenburg bei Müllheim, 18. August. (Hitzschlag.) Der verheiratete Landwirt Fr. Kueh erlitt einen Hitzschlag, an dessen Folgen er bald darauf verstarb. — Ein Arbeiter in den Imprägnierwerken blieb, als er sich in die Kellerräume begeben hatte, zu lange aus. Beim Nachsehen fand man ihn benutzlos im Keller liegen, die Ursache wird auf einen Hitzschlag zurückgeführt.

Wöllingen, 17. August. (Unfall im Walde.) Ein junger Mann, der mit dem Ausroden von Baumstämmen beschäftigt war, wurde unter einem hochgewundenen Baumstumpf, der wieder zurückfiel, begraben und konnte erst nach eintägiger Rettungsarbeit schwer verletzt geborgen werden.

Wetterdingen, Amt Engen, 17. Aug. (Von einer Sense erseht.) Ein 13jähriges Mädchen von hier fuhr mit seinem Rade an einem Mann vorbei, der eine Sense auf dem Rücken trug. Durch die Sense erlitt das Mädchen in der Schultergegend eine große Schnittwunde und mußte in das Krankenhaus nach Engen verbracht werden.

Stetten, Amt Ueberlingen, 17. Aug. (Beim Rebenpflügen verunglückt.) Beim Rebenpflügen der Reben beim Domänenamt Meersburg explodierte eine der selbsttätigen Batteriepumpen, wobei zwei Rebenarbeiter erheblich verletzt wurden und sich sofort in ärztliche Behandlung begeben mußten.

Der nasse Tod.

Mannheim, 17. Aug. (Beim Baden ertrunken.) Gestern nachmittag ist der hier in Arbeit gestandene 19 Jahre alte Bädergehilfe Josef Magin aus Bergheim bei Speyer beim Baden im Strandbad unbemerkt ertrunken. Seine Kollegen haben bis 9 Uhr abends vergeblich auf seine Rückkehr gewartet. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

Steinhardt bei Müllheim, 18. August. (Vor den Augen seiner Frau ertrunken.) Der in Müllhausen wohnende Bädermeister Wiberich fuhr mit seinem Auto in Begleitung seiner Frau mit einer befreundeten Familie an den Rhein, um im Strom zu baden. Zwischen Steinhardt und Hohenburg (eh. Ufer) geriet er zu weit in den Strom hinaus und ging vor den Augen seiner Frau und seinen Freunden unter. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Fortdauer des hochsommerlichen Wetters.

In Nordbaden war das Wetter am Mittwoch vorübergehend bewölkt, im Süden blieb es heiter. Die hochsommerliche Hitze mit Höchsttemperaturen bis zu 32 Grad in der Ebene hat angehalten. Am Donnerstag früh war es im ganzen Lande wieder wolkenlos.

Da ein kräftiges Hochdruckgebiet sich über dem Festland erhalten hat, steht noch keine Abänderung des Wetters bevor.

Wetterausichten für Freitag den 19. August 1932: Fortdauer des hochsommerlich warmen und heiteren Wetters.

Wasserstand des Rheins
Mannheim, 18. August, morgens 6 Uhr: 499 Zim., gel. 9 Zim.
Gaub., 18. August, morgens 6 Uhr: 397 Zim., gel. 7 Zim.
Gaub., 18. August, morgens 6 Uhr: über 200 Zim.

„Haarglanz“ neutralisiert das Haar, d. h. er bindet die noch im Haar verbliebenen Alkalireste des Waschmittels, die durch ihr rückstandlos herausgespült werden. „Haarglanz“ erhalten Sie mit jedem Waschen Beutel Schwarzkopfschaumpompe, dem milden Haarpflegemittel und auch mit dem hochwertigen, kosmetisch wirksamen Schwarzkopf-Extra. Für Blondinen „Extra-Blond“, die aufhellende Spezial-Sorte!



12

Das stößt der Mad herbei, ganz ohne Beherrschung, ohne Sicherheit, und der Schulmeister weicht mit einem Schläge: Da steht ein Feldherr, der nicht aus noch ein weiß, der keine Ahnung hat, wo der Gegner steht, der in der Falle sitzt und zitternd wartet, von welcher Seite aus der tödliche Schlag gegen ihn geführt wird.

Der Mad hat an dem bunten Fenster gestanden, an seinem Uniformrock gezogen und an seinen Orden gerührt. Dann hat er sich wohl wieder gefügt, dreht sich um und sagt: „Also, mein Lieber, wie ist das? Wenn Sie mir jetzt genau die Positionen des Feindes sagen können, aber nicht nur das — wenn Sie alle Absichten des Gegners genau so sicher wissen wie ich — hin den Marsch auf Günzburg, und wenn Sie mir Zeit lassen, Ihre Meldungen zu überprüfen, dann nehmen Sie die ganze Kaffette. Sie können nach England, nach Dalmatien, nach Wien, wenn Sie wollen in das ferne Land Amerika reisen mit wem Sie wollen. Sie haben bis an Ihr Lebensende genug, um als wohlhabender, als reicher Mann zu enden.“

Der Mad schweigt einen Augenblick und sieht auf die Tür, hinter der er im großen Saal seine Generale weiß. Dann redet er weiter: „Sie können über die Höhe der Summe, die ich Ihnen anbiete? Nun, man trifft es nicht so häufig, daß man einen Mann findet, der von der Kriegskunst nichts versteht und von ihren Gesetzen nichts ahnt und der doch wie Sie in der Lage ist, Absichten einer Armee zu durchschauen.“

„Also reden Sie schon“, schnarrt er dann plötzlich, los ohne Beherrschung. „Was wollen Sie mehr, ich kann Sie aufhängen lassen, erschließen lassen.“ Der Schmuggler springt auf, er weiß genau, daß er jetzt etwas riskieren muß, und er sagt ganz fest und sieht seinen Mann an: „Nun, dann lassen Sie mich doch erhängen und erschließen, Herr Baron.“

„Gardon“, flüstert der Feldmarschallsleutnant. „Das ist Unsinn, Sie müssen wissen, mein Vetter, es ist die vollendete Unfähigkeit meiner Generale, die mich nerviert. Ich verliere sonst nicht meine Kontonancé. Bergehen Sie es.“

„Was gibt es denn?“, lamentiert der Mad und reißt die Tür auf. „Das stehen groß und schwer zwei Generale. Das ist der Fürst Schwarzenberg und der Graf Gyalay, die beide in der österreichischen Armee ein Korps kommandieren. Der Fürst Schwarzenberg sagt erregt: „Hier, in Zusmarshausen hat der Bonaparte genächtigt. Die französische Armee rennt in großem Bogen herum und wird in der Höhe von Memmingen nach Westen zu über die Aller gehen.“

„Aber, mein Liebster, Vetter“, sagt er mit lächelndem Gesicht. „Sie dürfen den Bogen nicht überspannen. Ich habe den beiden Herren hier schon von Ihnen erzählt. Die beiden Herren wissen, daß Sie die unglückliche Affäre von Günzburg vorausgesehen haben, aber jetzt kommen Sie daher und prophezeien Dinge, die nun doch völlig indistinktable sind. Von irgendwo her aus der Bevölkerung oder von unfernen Clairveurs müßte man doch Nachricht haben, wenn dieser ungeheuerliche Planmarsch, den Sie behaupten, tatsächlich vollführt worden wäre!“

Da mißt sich der Graf Gyalay ein, er trägt die bunte Uniform seines ungarischen Regiments. Er hat einen schnellen Blick mit dem Fürsten Schwarzenberg gewechselt. Er geht groß und schwer auf die Karte zu, beugt sich über sie und zeichnet mit dem Finger die Linie nach, die der Schulmeister für die kommenden Positionen der gegnerischen Armee angegeben hat.

Der Feldmarschall Mad lacht freundlich und sagt: „Was meinen Sie dazu, Graf? Ich habe nun geglaubt, wirklich einmal richtige Nachrichten zu bekommen, und da jetzt man uns ein solches Märchen vor! Es wird uns nun doch wohl nichts anderes übrig bleiben, als nach Norden zu und nach Nordosten eine gewaltsame Kavallerieaufklärung vorzutreiben, denn der Feind steht.“

„Das schmeißt der Graf Gyalay los: „Ich kann es nicht beweisen, aber ich glaube, daß der Mann recht hat. Was soll er für ein Interesse daran haben, uns so belügen, zumal Sie ja außerdem mit dem Gelde der Armee so freigebig umgehen wollen, Baron.“

Der Fürst Schwarzenberg, älter und ein wenig feiner, aber auch in Erregung, wirft ein: „Wissen Sie, Excellenz, warum ich den Worten dieses Rundschaffers bedingungslos glaube? Weil es Ihnen nicht gelungen, ihn, jetzt stellen, wo der Feind wirklich steht. Sie haben nur Nachrichten erhalten, daß er weiterhin im Norden und im Nordosten von unserer Position aus gesehen — steht. Aber warum soll er da bleiben? Er muß doch marschieren! Da es gar keinen Grund für ihn gibt, nach seinen bisherigen glücklichen Gefechten seine Fahnen aufzumarschieren und nach Hause zu laufen, und da weiter ein Planmarsch für uns das gefährlichste ist, so besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß er den Marsch tatsächlich angetreten hat, um uns in den Rücken zu fallen.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Hier, in Zusmarshausen hat der Bonaparte genächtigt. Die französische Armee rennt in großem Bogen herum und wird in der Höhe von Memmingen nach Westen zu über die Aller gehen.“

„Aber, mein Liebster, Vetter“, sagt er mit lächelndem Gesicht. „Sie dürfen den Bogen nicht überspannen. Ich habe den beiden Herren hier schon von Ihnen erzählt. Die beiden Herren wissen, daß Sie die unglückliche Affäre von Günzburg vorausgesehen haben, aber jetzt kommen Sie daher und prophezeien Dinge, die nun doch völlig indistinktable sind. Von irgendwo her aus der Bevölkerung oder von unfernen Clairveurs müßte man doch Nachricht haben, wenn dieser ungeheuerliche Planmarsch, den Sie behaupten, tatsächlich vollführt worden wäre!“

Da mißt sich der Graf Gyalay ein, er trägt die bunte Uniform seines ungarischen Regiments. Er hat einen schnellen Blick mit dem Fürsten Schwarzenberg gewechselt. Er geht groß und schwer auf die Karte zu, beugt sich über sie und zeichnet mit dem Finger die Linie nach, die der Schulmeister für die kommenden Positionen der gegnerischen Armee angegeben hat.

Der Feldmarschall Mad lacht freundlich und sagt: „Was meinen Sie dazu, Graf? Ich habe nun geglaubt, wirklich einmal richtige Nachrichten zu bekommen, und da jetzt man uns ein solches Märchen vor! Es wird uns nun doch wohl nichts anderes übrig bleiben, als nach Norden zu und nach Nordosten eine gewaltsame Kavallerieaufklärung vorzutreiben, denn der Feind steht.“

„Das schmeißt der Graf Gyalay los: „Ich kann es nicht beweisen, aber ich glaube, daß der Mann recht hat. Was soll er für ein Interesse daran haben, uns so belügen, zumal Sie ja außerdem mit dem Gelde der Armee so freigebig umgehen wollen, Baron.“

Der Fürst Schwarzenberg, älter und ein wenig feiner, aber auch in Erregung, wirft ein: „Wissen Sie, Excellenz, warum ich den Worten dieses Rundschaffers bedingungslos glaube? Weil es Ihnen nicht gelungen, ihn, jetzt stellen, wo der Feind wirklich steht. Sie haben nur Nachrichten erhalten, daß er weiterhin im Norden und im Nordosten von unserer Position aus gesehen — steht. Aber warum soll er da bleiben? Er muß doch marschieren! Da es gar keinen Grund für ihn gibt, nach seinen bisherigen glücklichen Gefechten seine Fahnen aufzumarschieren und nach Hause zu laufen, und da weiter ein Planmarsch für uns das gefährlichste ist, so besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß er den Marsch tatsächlich angetreten hat, um uns in den Rücken zu fallen.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Hier, in Zusmarshausen hat der Bonaparte genächtigt. Die französische Armee rennt in großem Bogen herum und wird in der Höhe von Memmingen nach Westen zu über die Aller gehen.“

„Aber, mein Liebster, Vetter“, sagt er mit lächelndem Gesicht. „Sie dürfen den Bogen nicht überspannen. Ich habe den beiden Herren hier schon von Ihnen erzählt. Die beiden Herren wissen, daß Sie die unglückliche Affäre von Günzburg vorausgesehen haben, aber jetzt kommen Sie daher und prophezeien Dinge, die nun doch völlig indistinktable sind. Von irgendwo her aus der Bevölkerung oder von unfernen Clairveurs müßte man doch Nachricht haben, wenn dieser ungeheuerliche Planmarsch, den Sie behaupten, tatsächlich vollführt worden wäre!“

Da mißt sich der Graf Gyalay ein, er trägt die bunte Uniform seines ungarischen Regiments. Er hat einen schnellen Blick mit dem Fürsten Schwarzenberg gewechselt. Er geht groß und schwer auf die Karte zu, beugt sich über sie und zeichnet mit dem Finger die Linie nach, die der Schulmeister für die kommenden Positionen der gegnerischen Armee angegeben hat.

Der Feldmarschall Mad lacht freundlich und sagt: „Was meinen Sie dazu, Graf? Ich habe nun geglaubt, wirklich einmal richtige Nachrichten zu bekommen, und da jetzt man uns ein solches Märchen vor! Es wird uns nun doch wohl nichts anderes übrig bleiben, als nach Norden zu und nach Nordosten eine gewaltsame Kavallerieaufklärung vorzutreiben, denn der Feind steht.“

„Das schmeißt der Graf Gyalay los: „Ich kann es nicht beweisen, aber ich glaube, daß der Mann recht hat. Was soll er für ein Interesse daran haben, uns so belügen, zumal Sie ja außerdem mit dem Gelde der Armee so freigebig umgehen wollen, Baron.“

Der Fürst Schwarzenberg, älter und ein wenig feiner, aber auch in Erregung, wirft ein: „Wissen Sie, Excellenz, warum ich den Worten dieses Rundschaffers bedingungslos glaube? Weil es Ihnen nicht gelungen, ihn, jetzt stellen, wo der Feind wirklich steht. Sie haben nur Nachrichten erhalten, daß er weiterhin im Norden und im Nordosten von unserer Position aus gesehen — steht. Aber warum soll er da bleiben? Er muß doch marschieren! Da es gar keinen Grund für ihn gibt, nach seinen bisherigen glücklichen Gefechten seine Fahnen aufzumarschieren und nach Hause zu laufen, und da weiter ein Planmarsch für uns das gefährlichste ist, so besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß er den Marsch tatsächlich angetreten hat, um uns in den Rücken zu fallen.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

„Die Generale treten heran, aufs tiefste betroffen von der absoluten Sicherheit, mit der der Spion das sagt. Der Mad schreit zurück. Der Schulmeister fährt fort, leise und immer sicherer: „Sie werden nicht vermuten, wo der Kaiser Napoleon in diesem Augenblick steht.“

„Wieder zeigt er auf die Karte.“

Ferien-Preisfrage der Badischen Presse! Wer kennt den schönen Schwarzwald? Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Lösungen bis spätestens Montag, den 22. August, in unserem Besitz sein müssen. Später eingehende Lösungen können nicht berücksichtigt werden. Die Lösungen sind im geschlossenen Briefumschlag, frankiert (auswärts 12 Rpf., Karlsruhe 8 Rpf.) mit der Bezeichnung „Ferien-Preisfrage“ an die Badische Presse, Karlsruhe, einzusenden, oder bei einer unserer Geschäftsstellen abzugeben. Interessenten stellen wir auf Wunsch Sonderdrucke der Preisfrage zur Verfügung. 112 Ferientage bzw. 14 acht tägige Erholungsaufenthalte in je einem der zu erratenden Orte bei freier Hin- und Rückfahrt winken als Preise

Beteiligung! Aktiv oder Passiv bei langjährigem stets weiter entwickeltem Fabrikunternehmen (Kombi- und Metallwerke) mit ca. 10 bis 100 000 Mark geboten. Best. Offerten mit näheren Angaben, welche gegenständig vertikal zu behandeln sind, unter R. N. 1481 an Ala-Danienstein & Soeler in Karlsruhe erbet.

Immobilien: Kolonialwarengeschäft mit od. ohne Haus zu kaufen gesucht. Offert. u. G. 5553 an Bad. Presse Fil. Hauptpost.

Wohnhaus: in schöner Lage, mit 3 Zim., Wohnz., Bad, b. 5000 Mark anz. zu verfr. Angeb. unt. R. 2099 an die

Frauenzeitung

der Badischen Presse

Frau Wirtin /

Völker und Zeiten zeugen von ihr.
Von Philibert.

Goethe und die Frauen.

Zu Goethes Geburtstag.
Von Erich Forcat.

Schon sehr früh, mit dem Beginn eines eigentlichen Gasthauslebens tritt die Frau des Wirtes mitten in den Bereich des Interesses der Gäste. Mehr noch als heute war ja früher jedes Gasthaus ein Aufenthaltsort für längere Zeit; denken wir nur daran, daß Hutten, Luther, Machiavel, Raffael, Rembrandt und viele andere Genies überhaupt ganze Jahre ihres Lebens hintereinander im Gasthaus wohnten und lobten. Da war es klar, daß die Frau Wirtin als Köchin, Hausmutter und meist auch als getreue Beraterin, nicht selten auch als Darlehensspenderin ihren Gästen höchst bemerkenswert erscheinen mußte. Nicht anders ist der Fall des Raffael-Schülers Donighetti zu erklären: „Eine gute Wirtin macht aus einem Hahnrei ein Genie“.

Es ist eine Tatsache, daß der unverheiratete Gastwirt bei weitem früher und heute nicht jene Beliebtheit bei seinen Gästen erreicht, als derjenige, dem die Frau im Haushalt und Leben ständig zur Seite steht. Dabei gibt es natürlich Ausnahmen, aber der nette Vers Gottschicks bestätigt doch die Regel:

Es kann kein Wein sein, den die Wirtin nicht trinkt,
Ich kann nicht froh sein, wenn ihre Stimme nicht klingt,
Kein Wirt kann klug sein, der nicht selber süßt,
Und mit seiner Wirtin verlobt nicht ist.

Selbst die Ausgelassenheit der Pariser Bohème machte in den Jahren ihrer fessellosesten Entwicklung, um 1830 herum, vor der Person der Wirtin halt, und selbst der letzte Geldsüchtiger wurde herabgeholt, wenn die Wirtin andeutete, daß man sonst genötigt sei, das Geschäft zu schließen. Der Maler Labric, Bürgermeister der „einigen und freien Republik Montmartre“ hat denn auch die Frau Wirtin als Symbol der wahren Freude, der echten Lebensbejahung in den Mittelpunkt seiner natur- und weinfrohen Bilder gestellt, ohne die Frau Wirtin fehlt ihm Mittelpunkt und Bestätigung der Notwendigkeit der Freuden bei Speis und Trank.

Erscheint die Frau Wirtin des Pariser Künstlerviertels gewissermaßen als die besänftigende, kluge Führerin tümmlicher Seelen durch das Getriebe der übermütigen Nächte aller Montmartre-Künstler, so ist die Wiener Frau Wirtin das Urbild des lieben, gutgelaunten, ein bißchen vertriebenen und ein bißchen verzwärmtten Wiener Menschenkinde, das auch dem Fremden einen Fuß beim Heurigen nicht verweigert, aber — versteht sich — in allen Ehren und möglichst unter den Augen des verständig lächelnden Gatten. Das hat nichts mit Anreizerei zu tun, das ist Ausdruck wahrer Liebenswürdigkeit und glückseliger Umarmung der ganzen Welt. Wenn daher Raimund schon gesagt hat: „Gehen die Wirtinnen aus Wien, kann der Kaiser durch die leeren Straßen fahren“, so ist das eine Selbstverständlichkeit, die dem jüngsten Wiener Kinde in ihrer Auslegung auch nicht fünf Minuten lang Kopfschmerzen bereiten würde.

Das heiße Klimader südlichen Länder bringt die Frau Wirtin meist in ernsterer Gestalt, denn das Herz der Männer da unten ist leicht entzündlich, und die schöne Frau, die den roten Wein persönlich kredenzt, muß oft von ihrem Gatten oder Liebhaber energisch vor den allzu derben Zärtlichkeiten der Besucher dieser Gaststätten geschützt werden.

Unzählig sind die Lieder, die man der rheinischen Wirtin gewidmet hat. Wenn wir uns aber die Mühe genommen haben, allein aus den in Deutschland im Jahre 1930 verlegten neuen Trink- und Stimmungsliedern diejenigen herauszufischen, die als besonderen Milieumittelpunkt die Wirtin neben Wein und Musik behandeln, dann kommen wir in diesem einen Jahre zu dem erstaunlichen Resultat von 216 neuen, im Verlag erschienenen Liedern und Gesängen. Dabei ist erfreulicherweise festzustellen, daß gerade in Deutschland und in den mitteleuropäischen Ländern überhaupt, — in der Schweiz, Oesterreich, der Tschechoslowakei, Dänemark und Danzig, — die Zahl der Ehescheidungen bei Wirtleuten und modernen Hoteliers ganz besonders niedrig ist. Sie ist sogar in mehreren dieser Länder unter allen anderen Berufsarten, in denen Mann und Frau im Betrieb eine gleich wichtige Rolle spielen, die niedrigste. Wir können also mit Fritz Reuter in seinen „Läuschen und Riemeis“ sagen, daß „der Wirt die Wirtin nicht lassen kann, er sei denn ein arg verdummer Mann“. Umgekehrt scheint natürlich auch derselbe Sinn herauszukommen.

In England entwickelte sich besonders um die Mitte des 18. Jahrhunderts die neue Richtung des literarischen Journalismus im Gasthaus. Die oft wochenlang dauernden Zusammenkünfte großer Männer dieser neuen Kunst, darunter Swift an der Spitze, fanden ebenfalls stark unter dem Einfluß der Wirtinnen, die meistenteils auch an den Diskussionen nach dem Zeugnis früher englischer Journalisten teilnahmen und manchmal gute Ratschläge und Ideen äußerten. „Es ist ja auch selbstverständlich, daß Frauen, die stets mit neuen Personen umgeben sind, die alle Meinungen und jede Persönlichkeitswertung genau kennen lernen, von der Welt und ihren Entwicklungen bei einiger Geistesstärke eine ganz andere, zutreffendere Vorstellung erlangen müssen als solche Frauen, die aus ihrem Heim selten einmal herauskommen oder in einem Beruf sitzen, der den Verstand in engen Fesseln hält.“

Man hat über das Marktenderinnen-Wesen viel nachteiliges und schlechtes geschrieben, man wird aber jenen Satz des großen Friedrich nicht weglassen können, der lautet: „Man lasse die Frauen ruhig in die Lager kommen. Sie werden die Sieger bald ernüchtern und nur mit Soldaten umgehen wollen, die anständige Uniformen anhaben, sie werden die verzweifeltsten Soldaten kassieren und

ihnen sagen, daß sie ihre Cour noch hundertmal besser machen werden, wenn sie morgen die Geschlagenen als vainqueurs wiedersehen werden.“ Zweifellos schon eine Aufgabenteilung an jene Frauen, die als die wandernden Gastwirtinnen ihrer Zeit für einige hunderttausend Soldaten anzusehen waren, die den klugen Sinn des Preußenkönigs für praktische Einwirkungen erkennen läßt. Und wenn man den Weltkrieg aus der Nähe gesehen hat, wenn man weiß, wie das Gasthausleben jene Offiziere und Soldaten, die auf kurze Zeit in Urlaub gehen durften, angezogen hat, kultivierte und zu neuen Menschen aufrichtete, der hat gesehen, welche ausschlaggebende Rolle auch zu jener Zeit die Wirtin im Leben aller Nationen spielte.

Blume und Vase im Heim.

Blumen sind uns heitere, immer gern gesehene Freunde, die nur Freude bereiten. In ihrer duftigen Frische und mit ihrem wunderbaren Farbenzauber bringen sie Leben und Wärme in unsere Wohnräume und verbreiten so eine Atmosphäre des Behaglichen und Glücklichens. Willig stellen sich die Blumen in unseren Dienst, wenn es gilt, eine Tafel zu schmücken. Geschickte Frauenhände können da unendliche Variationen schaffen. Die festliche Mittagstafel wird in ihrer Wirkung durch Blumen gehoben, die allerdings nicht in zu hohen Beinen stehen sollen, da sie sonst das Blickfeld und die Unterhaltung beeinträchtigen. Eine flache Blumenschale in den passenden Farben auf dem Tisch ist jederzeit eine geschmackvolle Belebung. Sonst aber soll man sich hüten, an jedes freie Plätzchen eine Vase hinaustellen. Mit frischen Blumen gefüllt sind sie immer schön, und der Geschmack wird sich durch die gemächlichen Blumen dokumentieren. Blumen auf dem Kaffeetisch sollten immer einen herb-ländlichen Charakter haben, nachdem Kaffee nun einmal etwas herzhafes und volkstümliches ist und in dieser seiner Eigenart erhalten werden soll. Es zeugt nicht von viel Verständnis für die kleinen, das Leben erfreulich gestaltenden Dinge, wenn Kaffee und Tee ganz gleich behandelt werden. Der Tee und damit der Teetisch hat anderen Charakter, Tee ist ein zartes Getränk, schon in seiner Farbe nicht so substanzvoll wie Kaffee, die Teezeit fällt in den späteren Nachmittag, bedeutet in der Regel den Abschluß der Arbeit und gibt langen Plauderfündchen einen Reiz. Das Essen selbst spielt nur eine Gastrolle, es handelt sich beim Teetisch nicht um eine Mahlzeit, sondern um leichte Anregung. Dies bestimmt die ganze Zurechtung des Teetisches, die Blumen werden edleren Charakter haben, die einzelne schöne Blüte hat hier ihren Platz im Gegensatz zum Kaffeetisch, auf dem der Strauß wirkt. Die Tischlampe, die ihr Licht nur auf den Tisch selbst wirft und die Gäste im gemühtlichen Dämmer läßt, hebt die Stimmung des Ausruhens. In ein Gastzimmer stellen wir dagegen eine fröhliche Blumenzier, dem Ankommenen dadurch das Gefühl eines besonders herzlichen Willkommens gebend. Ein paar farbenfrohe Blumen auf dem Schreibtisch nehmen diesem oft allzu strenges Gepräge.

Wo auch der Schmuck von Blumen angebracht erscheint, immer soll man sie lose in einer Vase ordnen, damit sie luftig und leicht wirken. Niemals darf man sie fest und eng zusammenpressen. Blumen mit dicken Stielen zwingt man nicht in eine Vase mit engem Hals,

Modernes
Schlafzimmer
In erstklassiger Verarbeitung, schone Ausführung,
dunkel Eiche mit kauk. Nußbaum, 3 Tür. Schrank
mit Innenspiegel — Ecken modern gerundet, nur
440.-
BETTENHAUS
SCHNEIDER
am Werderplatz — Abteilg. Möbel

die dafür bestimmt ist, einzelne Blüten oder Knospen mit zarten Stielen aufzunehmen. Kurzstielige Blumen nehmen sich in einer flachen Schale besser aus als in hohen Vasen. Ueberhaupt wählt man für Blumen, bei denen es nicht darauf ankommt, die Stiele zu zeigen, Porzellan-, Ton- oder Keramikvasen, während man bei Rosen, seltenen Orchideen usw. ein kristallenes Glas bevorzugt. Nie sollte die Vase mehr wirken wollen als die Blumen, die sie aufgenommen hat. Sie soll sich nach Möglichkeit deren Eigenart anpassen. Edlen Blumen oder anspruchsvollen exotischen Gemäßen kann man einen kostbaren Gefäßler geben. Es würde unser Auge verletzen, sie in einem zu schwer und massiv wirkenden Gefäße zu sehen. Jede Blume, jeder Blumen- und Blütenstrauch braucht eine eigene Vasenform, wenn künstlerische Vollendung aus dem Zusammenklang aus Vase und Blume entstehen soll. Die Vase selbst in ihren feinstmässigen, wohlgeformten Linien ist freudige Trägerin der Blumen, der freudbringenden Lieblinge der Frauen.

Fliegende Frauen. Die bekannte deutsche Sport- und Kunstfliegerin Thea Rasche hat nun auch ihre Pilotenprüfung für Seeflugzeuge bestanden. Die erste deutsche Fliegerin ist damit auch die erste deutsche Seefliegerin geworden. — Die amerikanische Fliegerin Amelia Earhart stellte mit dem gleichen Flugzeug, mit dem sie den Ozeanflug nach Irland ausgeführt hat, einen neuen Rekord auf: sie flog in 19 Stunden 15 Minuten die Strecke Los Angeles — New York und hat damit zugleich die längste Strecke, die bisher von einer Frau im Alleinflug über den Kontinent zurückgelegt hat, bezwungen.

Teppichhaus Kaufmann
Ritterstraße Nr. 5 nächst der Kaiserstrasse
zeigt ständig in 8 Schaufenstern
die letzten Neueingänge

Rasche Hilfe
gegen **dickkanlaufende müde Beine**
häßlich geschwollene Adern schmerz, äußer. Schwellungen durch Ueberanstrengung, Prellung, Stoß, Sturz, Tritt usw.
Einfache und unschädliche **Massage mit Prell-Öl.**
Flasche RM. 1.40 in Apotheken, Drogerien usw. w. n. d. Hersteller:
Labor. We Pa's Every, Karlsruhe 12, Gartenstraße 8.
Für den Großhandel: LEOP. FIEBIG, Karlsruhe, u. KELLER, Freiburg.

Nicht so vieles Federlesen!
Lass mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Mensch gewesen
Und das heißt ein Kämpfer sein.
Schärfe keine kräftig sein!
Hier durchschneide diese Brust,
Sieh der Lebenswunden Tiefe,
Sieh der Liebeswunden Luft.“

Siemens-Einkochgläser 33
1 Liter, mit Gummi
Einkochapparate, kompl. 3.90
Traubenpressen 7.-
Fruchtpressen von 7.- bis 90.-
Beerenmühlen
Bohnenchneider 2.80
Bohnenabzieher 50.-80
Gährrohre
Rasenmäher 16.50
Fliegendraht.
J. BAHR, Eisen- und Haushalt-Waren
Waldstraße 51. Telefon 5249.

Haltet den Körper von Giften frei!
Trinkt
Bad Salzschröder
Bonifazius-
Brunnen

Näheres über
Hausstrickkuren
durch

Bahn & Bahler, Karlsruhe, Zirkel 30, Tel. 255

Ihr Arzt wird Ihnen bestätigen, daß sich bei Stein- und Stoffwechselleiden eine Hausstrickkur mit dem auch in hartnäckigsten Fällen bewährten Salzschröder Bonifazius-Brunnen ganz besonders empfiehlt. Es gehören dazu 30 Flaschen (täglich 1 Fl.). Proflotte über ermäßigte Pauschal-Badeluren vom 1. Mai bis 30. September verfenet die Badeverwaltung Bad Salzschröder.

Kanarienvogel

entfliegen. Abzugeben:
Erlangerstr. 29, 4. St.

Gefunden

Sehten Sonnt. abend wurde Ruppurrer eine Motorradabgabe gefunden. Abgeh. Hofmeistererstr. 8, 2. Et.

Heiratsgesuche

Handw. 29 J., mittelgroß, gebildet, wünscht Fr. (Wwe.) auch mit Kind, zu heiraten. Zuschr. unter 28322 an d. Bad. Pr.

2-3 3.-Wohnung

(g. Einfl., v. Möbeln) auf 1. 10. gel. Off. m. überfl. Preisang. u. 28316 an d. Bad. Pr.

2 Zim.-Wohnung

v. 3 Erwach. a. 1. Okt. zu miet. gel. Ang. u. 28331 an Bad. Presse.

1-2 3.-Wohnung

zum 1. Oktob. gesucht. Preis bis zu 30 Mark, möglichst im Zentr. d. Stadt. Angebote unter 28339 an d. Bad. Presse.

1-2 Zimm. m. Küche

in aut. Hause, sofort zu mieten gesucht. Off. mit Preisangabe unter 28333 an Bad. Presse.

1-2 Zimmer

mit Küche, Zentrum d. Stadt, Abds. 2. ob. 3. Stod. Angebote unter 28317 an d. Bad. Pr.

Kaiser-Meer Wa. 3. St.

Strassenbahnhaltestelle Schillerstraße, ist eine schöne, geräumige

6 Zimmer-Wohnung

ebfl. mit Warmwasser-Verordnung, eingerichtet. Bad, Maniarbe, 2 Kell. u. sonst. Zubehör, auf 1. Okt. zu vermiet. Ansuchen von 10-2 Uhr. Näheres bei:

Heinrich Köhler, Gerbstr. 32, Tel. 5424.

Schöne, große, sonnige 6 3.-Wohnung

Erbsengrabenstr. 4, beim Rondenplatz, a. 1. Okt. ob. früher zu vermiet. Näheres im Laden

(14060)

Zu dm. Leopoldstr. 7,

3. St. 4 Zimmer-Wohnung, Bad, Zubehör, neu hergerichtet. Ertr. Leopoldplatz 7, 2. St.

(283149)

Gestern abend verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Entenmann
Ingenieurs-Witwe.

Karlsruhe, den 18. August 1932
Melanchthonstraße 3.

Elise Entenmann.

Die Feuerbestattung findet am Freitag, 1/3 Uhr, statt.

Danksagung.

Für die innige Anteilnahme und reichen Blumenspenden beim Heimgang unserer teuren Entschlafenen sagen wir allen unseren herzlichsten Dank; ganz besonders den barmherzigen Schwestern des St. Bernhardshauses für ihre Hebevolle, aufopfernde Pflege.

In Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Philipp Bluck sen.

Zimm. tapezieren
mit Decke weissen u. 14. Küche weissen mit Deckel u. 12. u. 11. Möbel lackieren od. streichen zu Preisenspreis. Malerwerk. Samchstr. 23.

Wit Automobildienste
12 Meter, in günstige Rücklage gelegen.
Köln-Freiburg.
Geboten, Richtung
zwischen 28. August bis 4. September 1932.
Angebote u. 216884 an die Bad. Presse.

Offene Stellen

Wir suchen für ganz Baden tüchtige Bezirks- und Ortsvertreter
gegen höchste Provision. (28521)
„Vendula“ Apotheken- und Versandfirma, Karlsruhe i. B., Friedrichsplatz 7.

Führende süddeutsche **Bettfedern-Fabrik**
sucht für Baden und anzureisende (nicht württemberg.) Gebiete brandenburgische **Vertreter**
der bei der einschlägigen Kundenschaft nachweislich gut eingeführt ist. Angebote mit Angabe über bisherige Tätigkeit erbeten unter S. R. 7877 durch **Rudolf Hoffe, Sinaiastr.** (28519)

Hohe Provision
Tücht. Vertreter, auch Damen, für einen konkurrenz. Artikel gesucht. Nur Interessenten mit guter Garderobe, die gewohnt sind, mit der Geschäftswelt umzugehen (keine Hausierer), wollen Angebote unter 28337 an die Badische Presse einreichen.

Stellengesuche

Männlich
29. Mann, 17 J., 6 F. Metzsch, Stenogr., u. Maschinenschreib., sucht Stellung als **kaufm. Lehrling.**
Angebote unter 28335 an die Bad. Presse.

Wissenschaft
Seriose Hauskünstlerin mit 10jähr. Jung., gute Köchin, sucht beim bei alleinsteh. Herrn oder Dame bei beliebigen Anwesenheiten. Angebote unter Nr. 216887 an die Badische Presse.

Mädchen
in all. Hausarb. erf. sucht Stelle als Köchin oder Alleinmädchen a. 1. o. 15. Sept. Weib auch a. einzeln. Herr. Gute Verhältnisse. Keine Ang. u. S. 5651 an Bad. Pr. Hil. Hauptw.

Wohnung
mit 1 od. 2 Schaufenst. u. etw. Nebenr. a. 1. Okt. ob. 1. Sept. in nur gut. Verhältnisse. Keine Ang. u. S. 5651 an Bad. Pr. Hil. Hauptw.

Wohnung
auf 1. April 1933 zu miet. od. zu mieten. Angeb. unt. S. 28595 an die Badische Presse. Billige Hauptw.

Wohnung
3-4 3.-Wohnung. m. Zubeh., Miete bis 65 M. u. 1. Okt. gel. Ang. u. S. 5650 an Bad. Pr. Hil. Hauptw.

Wohnung
3-4 Zimmer-Wohnung mit oder ohne Bad, im Preise von 50-60 Mark, zu mieten gesucht. Offerten unt. 216863 an die Bad. Presse.

Wohnung
3 3.-Wohnung in der Altstadt, auf 1. Okt. zu mieten gesucht. Ang. m. Preis u. 28330 an Bad. Presse.

Wohnung
3 Zimmerwohn. 3 Personen, per 1. 10. 1932 gel. Angebote unter Nr. 28318 an die Badische Presse.

Halt!! Halt!!
Hier die Tat!

Knickerbocker und helle Flanellhosen 2.50 5.50 **3.50**
Eleg. Streifen- u. Buxkinhosen 6.90 3.90
Knickerbocker-Anzüge 23.50 **16.50**
Herr.-Windjacken 12.50 9.50 **6.50**
Trachten- u. Wanderhos. 3.90 **1.45**
Blaue Arbeitsanzüge 8.50 6.50 **4.50**
R. Mattes
Kaiserstr. 100, nächst der Herrenstr.

Zimmer
Netterer Herr sucht ein Heim mit Pension u. Beschäftigung. Stadt od. Land gegen Darlehen oder Pensionspreis. Angebote mit Preisangabe unter 216862 an die Bad. Presse.

Ein möbl. Zimmer
zu mieten gesucht? Eine kleine Anleihe in d. Badischen Presse unter der Rubrik Mietgesuche der Badischen Presse, der meistgelesenen Zeitung von Stadt und Land verschafft schnell eine große Anzahl geeignete Angebote

Das neueste TRIUMPH
MODELL 1932/33 BL 170

BL 170

STEUER-FÜHRERSCHENFREI

IN GANZ ÜBERRAGENDER AUSFÜHRUNG
Ist das!

40 Watt
Batterie Licht-Motor

ZU BESICHTIGEN BEI DEM AUTORIZIERTEN VERTRETER:

Karlsruhe i. Bad. Kriegsstr. 111
bei Brauerei Moninger.

Wohnung
Herrl. i. Nähe Hauptw. Zimmer
ser. Einz. u. Fräulein. Ang. m. Preis u. 28334 an d. Bad. Pr. Hil. Hauptw.

Wohnung
Möbl. Zimmer
geh. gesucht. Angeb. m. Preis unter 28334 an die Badische Presse.

Wohnung
2 möbl. Zimmer
mit Küchenben. Nähe Hauptw. Lor gesucht. Preisoff. unt. 28333 an die Bad. Presse.

Wohnung
3-4 Zimmer-Wohnung
in ruhiger Lage große 3 Zim.-Wohnung mit Zubeh., hart am Stadtrand gelegen und nur 5 Minuten vom Bahnhof an ruhige Leute billig zu vermiet. Angebote u. 216864 an die Bad. Presse.

Wohnung
Ruppurr
3 Zimmer-Wohnung zu verm. Vangstr. 48.
2 Zim.-Wohnung an kinderloses Ehepaar per 1. Sept. zu verm. Ertr. Gerwinstr. 20, 1.

Wohnung
Kaiserstraße 38 zum 1. Okt. billig zu vermiet. Anfragen b. Armbreitner, Dachstr. 38, IV. (16672a)

Wohnung
Groß. Saal m. Nebenräumen
ev. als Wohnung, auch getrennt zu verm. Rab. Waldstr. 6, Etb. II. 6. Silberbrand

Auf Extrastischen im Erdgeschoß haben wir etwas ganz Besonderes für Sie ausgelegt!

Tisch Nr. 1
Sporthemd für Herren mit festem Kragen, Krepp- oder Popeline-Qualität **2.95**

Tisch Nr. 2
Selbstbinder moderne Muster, große breite Form, oder Sportmütze flotte Muster, in grau u. beige Tönen, mit kunstseiden. Futter **95**

Tisch Nr. 3
Lavendel- oder Lanolin-Seife, ca. 200 gr schw., gute Qual., 2 Stück oder Kern-Seife 3 Block, ca. 1100 gr. reine Qualität **45**

Tisch Nr. 4
Ein großer Posten hochwertiger **Stickereien** in nur mod. Must. je nach Serie ca. 6-8 cm breit
Serie I **15** Meter Serie II **22** Meter Serie III **28** Meter

Tisch Nr. 5
Weiße Filzhüte für Damen modische, kleidsame Formen m. Ripsbandgarn. **2.75**

Tisch Nr. 6
Die ideale Sommer-Unterwäsche für Damen, **Krepp-Schlüpfer** und **Krepp-Meichchen** mit kleinen Schönheitsfehlern Bögeln unnötig Stück **88**

Tisch Nr. 7
Damen-Schlupfrose kräftige Charmeuse-Qualität Gr. 42-48 **95**
Damen-Unterkleider Charmeuse, teils Bemberg, mit kleinen Schönheitsfehlern **1.95**

Tisch Nr. 8
Hauskittel hochwert. Qualität indanthren, Wickelform, in verschied. Ausführungen **2.95**

Tisch Nr. 9
Für jedes Kleid die passende Kette **48**
Auf der Freitreppe Damen-Strümpfe künstliche Seide in neuesten Farben, teils mit Zwickel Paar **95**

HERMANN TETZ KARLSRUHE

Zimmer
3 Zimmerwohn. Karlsruhe 158, auf 1. Oktober 1932 zu verm. Näheres dabeist ober Telefon 8099. (13384)
Neuzettische (18941)
3 Zimmerwohn. Karlsruhe 158, auf 1. Oktober 1932 zu verm. Näheres dabeist ober Telefon 8099. (13384)
Sehr gut möbl. Zim. a. 1. Sept. zu verm. Stefanenstr. (28522)
Gut möbl. Zimmer (ev. 1. 20 u. 15. 2. u. 3. Körnerstr. 2, II, 7. (285208)

Sommer Speisen zu Sonderpreisen
Donnerstag - Freitag - Samstag

Reisauflauf m. Himbeersaft
1 Flasche Himbeersaft (50.00) dazu 1 1/2 Tafelreis (21.00) **Sonderpreis: 65**

Grießbrei m. Himbeersaft
1 Flasche Himbeersaft (50.00) dazu 1 1/2 Weizengrieß (31.00) **Sonderpreis: 75**

Pudding mit Himbeersaft
1/2 Puddingpulver (35.00) 1 Flasche Himbeersaft (50.00) **Sonderpreis: 75**

Zu Kompott:
getr. Aprikosen 60
sehr ausgiebig, kalt serviert, erfrischend und delikant

Pfannkuch
... und unser Rabatt